WEIHNACHT

Tausend gold'ne Lichter flammen
In der Weihnacht hehrem Schein,
Alles ist so traut beisammen,
Friede soll's auf Erden sein.

Tausend schöne Gaben schmücken
Heut den Tisch für groß und klein,
Lauter sonniges Beglücken
Und die Liebe herrscht allein.

KNECHT RUPRECHT

Von drauß, vom Walde komm' ich her;
Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr!
Allüberall auf den Tannenspitzen
Sah ich goldene Lichtlein sitzen,
Und droben aus dem Himmelstor
Sah mit großen Augen das Christkind herv
Und wie ich so strolcht durch den
finsteren Tann

Da rief's mich mit heller S
„Knecht Ruprecht", rief e
Hebe die Beine und spu
Die Kerzen fan zu b
Das Himmelsto auf
Alt' und Junge s
Von der Jagd de
Und morgen flie

UNSERE WEIHNACHTS ZEIT

DIES IST EIN HEFT, DAS EIN WENIG ZU DEM WUNDERBAREN ZAUBER BEITRAGEN MÖCHTE, DER UNSER SCHÖNSTES FEST SCHON LANGE VOR DER HEILIGEN NACHT UMGIBT.– DIESEM ZAUBER AUS GERÜCHEN UND GEHEIMNISSEN.– AUS KLÄNGEN UND KULLERAUGEN.– AUS LICHT UND LIEBE.

Illustration Karin Blume

DER ERSTE ADVENT

Die Glocken läuten zum heil'gen Advent.
Das erste Lichtchen am Tannenbaum brennt,
Die ersten Äpfel im Ofen sind gar,
Das erste Märchen von Weihnacht wird wahr.
Die ersten Wünsche sind schon erfüllt
Das erste Sehnen ist schon gestillt.
Der erste Engel geht durch das Haus
Und teilt die sinnigsten Gaben aus.
Die Kinder harren verzaubert und steh'n,
Das erste brennende Bäumchen zu seh'n.
Das erste, selige Weihnachtsglück
Erfüllt die Herzen im Augenblick.
Advent, der sel'gen Erwartung Zeit.
Wir steh'n am Tor der Herrlichkeit
Und seh'n der kommenden Weihnacht Licht,
Bis wir dann schauen von Angesicht.

Martha Gärtner

Heimliche Zeit,
Wenn es draußen friert und schneit
Und der Christ ist nicht mehr weit!
Wie's tuschelt in den entferntesten
Ecken, kichert und lacht!
Überall Bepacktsein, Verstecken;
Vorfreude: Wie anderen Freude
man macht! Hoffen und
Wünschen webt feiernd durchs
Zimmer: Ein Heinzelmannwirken
im Lampenschimmer.
Mich deucht, ich sah einen
güldenen Schein: Guckt da nicht
Sankt Niklas zum Fenster herein?
Glocken erklingen in weiter Ferne.
Bratäpfelduft aus dem Ofen quoll.
Am nachtklaren Himmel
Schimmern die Sterne
verheißungsvoll
Und schauen das Treiben
und freuen sich mit bei der eilenden
Menschen frohklingendem Schritt.
Friedvolles Hasten weit und breit:
Weihnacht ist nahe!
O heimliche Zeit!

Albert Sergel

Illustration Katrin Lindley

LASST UNS FROH UND MUNTER SEIN

Aus dem Hunsrück

Dann stell' ich den Teller auf,
Niklaus legt gewiß was drauf.

Wenn ich schlaf', dann träume ich:
Jetzt bringt Niklaus was für mich.

Wenn ich aufgestanden bin,
Lauf ich schnell zum Teller hin.

Niklaus ist ein guter Mann,
Dem man nicht genug danken kann.

DER BRATAPFEL

Kinder, kommt und ratet,
Was im Ofen bratet!
Hört, wie's knallt und zischt.
Bald wird er aufgetischt,
Der Zipfel, der Zapfel,
Der Kipfel, der Kapfel,
Der gelbrote Apfel.

Kinder, lauft schneller
Holt einen Teller,
Holt eine Gabel!
Sperrt auf den Schnabel
Für den Zipfel, den Zapfel,
Den Kipfel, den Kapfel,
Den goldbraunen Apfel!

Sie pusten und prusten,
Sie gucken und schlucken,
Sie schnalzen und schmecken,
Sie lecken und schlecken,
Den Zipfel, den Zapfel,
Den Kipfel, den Kapfel,
Den knusprigen Apfel.

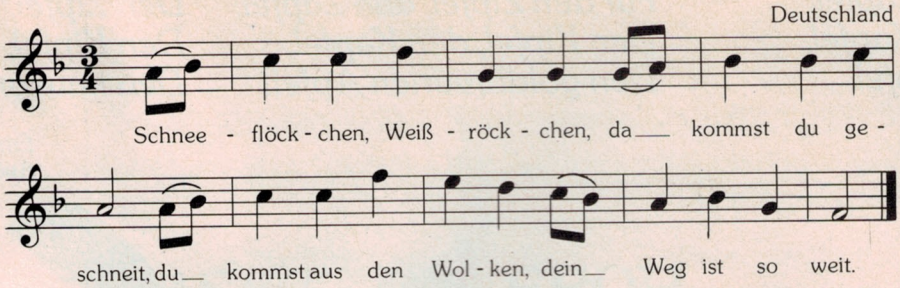
Emilie und Fritz Kögel.
Aus dem bayerischen Lesebuch.

Ich wünsch mir was!
Was ist denn das?
Das ist ein Schloß aus Marzipan
Mit Türmen und Rosinen dran
Und Mandeln an den Ecken.
Ganz zuckersüß und braungebrannt
Und jede Wand aus Zuckerkand –
Da kann man tüchtig schlecken!
Und Diener laufen hinterher
Mit Saft und Marmelade,
Und drinnen, in dem Schlosse drin,
Sitzt meine Frau, die Königin –
Die ist aus Schokolade.

Illustrationen Ruppi Schneider

SCHNEEFLÖCKCHEN, WEISSRÖCKCHEN

Deutschland



Komm, setz dich ans Fenster,
Du lieblicher Stern,
Malst Blumen und Blätter.
Wir haben dich gern.

Schneeflöckchen, du deckst uns
Die Blümelein zu.
Dann schlafen sie sicher
In himmlischer Ruh.

Schneeflöckchen, Weißröckchen,
Komm zu uns ins Tal;
Dann bau'n wir den Schneemann
Und werfen den Ball.

LEISE RIESELT DER SCHNEE

Worte und Weise: Eduard Ebel

In den Herzen ist's warm,
Still schweigt Kummer und Harm,
Sorge des Lebens verhallt,
Freue dich,
Christkind kommt bald!

Bald ist Heilige Nacht,
Chor der Engel erwacht,
Hört nur, wie lieblich es schallt.
Freue dich,
Christkind kommt bald!

WEIHNACHTLICHE TRANSPARENTE

Seid Ihr schon einmal in der Vorweihnachtszeit im Dunkeln durch die Straßen spaziert? Dann habt Ihr sicher die schönen bunten Transparente leuchten sehen, die manche Leute ins Fenster hängen. Sterne in allen Formen, Engel, Nikolaus, Herzen und ganze Krippenbilder begegnen einem da. Dieser stimmungsvolle Schmuck ist ganz einfach zu machen: Selbst die Kleinen können schon ein Loch in den schwarzen Karton schneiden und mit buntem Papier zukleben. Und wie schön sie erst am Tage ins Zimmer hineinleuchten. Folgendes brauchen wir dazu:

Einige Bogen schwarzen Fotokarton. Einige Bogen transparentes, also durchscheinendes Buntpapier in kräftigen Farben (Seidenpapier geht auch). Eine Schere, nicht zu groß und nicht zu klein. Die ganz Geschickten können auch mit einem Federmesser arbeiten. Und Klebstoff, z. B. UHU.

Und so wird's gemacht:

Wir zeichnen die Form mit Bleistift auf den Karton, schneiden sie aus und kleben ein Stück von unserem Buntpapier dahinter: Und schon leuchtet's, wenn man's gegen das Licht hält. Und es wird um so schöner, je mehr Löcher wir schneiden und je mehr Farben wir zum Zukleben nehmen.

Das große Krippentransparent auf der folgenden Seite könnt Ihr herausnehmen und gleich verwenden: Entweder fest auf einen dünnen Karton kleben oder auf den Fotokarton durchpausen (mit Kuli kräftig drücken, das reicht schon), dann ausschneiden u.s.w. Ihr wißt schon wie.

IM DEZEMBER

Es war mal im Dezember, da spielten einmal fein
Ein Bruder und ein Schwesterlein in ihrem Stübchen klein.
Und wie sie also spielten, da klopft es draußen an,
Und in das Stübchen poltert ein Ungetüm von Mann.
Der war auf seinem Leibe rauh wie ein wilder Bär,
Auch brummte er so grimmig, als ob er einer wär'.
„Nun, Kinder, laßt mich hören: Seid ihr auch fromm und gut?
So betet her ein Sprüchlein, sonst schlag' ich mit der Rut'."
Die Kinder aber beten, so fromm, wie sich's gebührt.
Und hab'n mit ihrem Sprüchlein den rauhen Mann gerührt.
Dann plötzlich hagelt's Nüsse und Äpfel um sie her,
Den Brummbär aber sahen die Kinderchen nicht mehr.

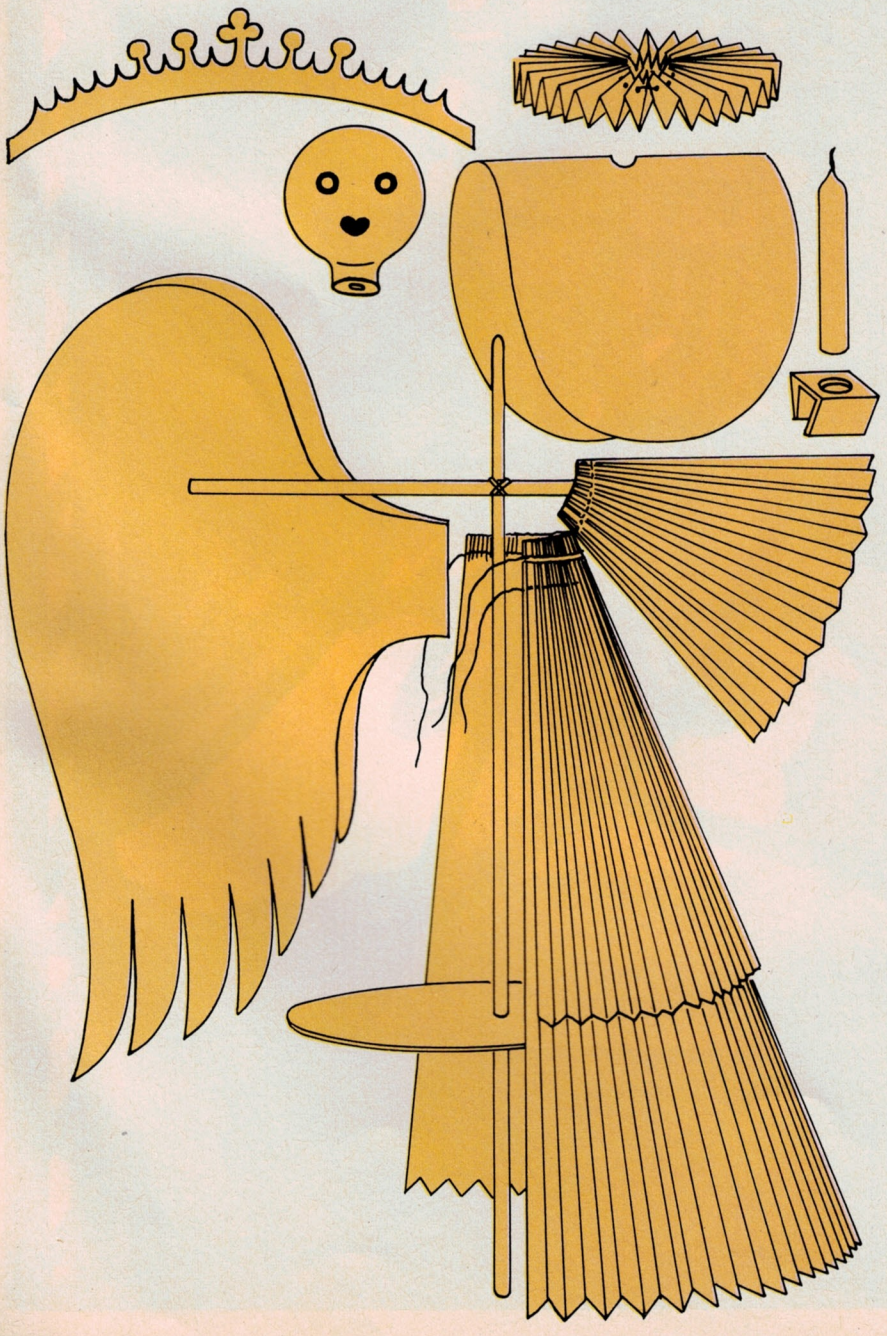
Volksgut

RAUSCHGOLD ENGEL

Schon als die Großeltern unserer Großeltern noch Kinder waren, war der Rauschgoldengel der bekannteste und schönste Weihnachtsschmuck. Mit viel Liebe und Sorgfalt wurde er in der Vorweihnachtszeit gebastelt, um dann am Heiligen Abend von der höchsten Spitze des Weihnachtsbaumes auf die erwartungsvollen Gesichter herabzublicken.

Er ist nicht einfach zu machen, das fängt beim Material schon an. Da braucht man etwas mehr:

1 Bogen beidseitig farbig beschichtete Metallfolie, 150 mal 50 cm groß, 2 dünne Holzstäbe, 32 und 21 cm lang, 1 Holzkugel von 4 cm Durchmesser, ca. 2 Meter dünne, schmale Goldbrokatborte, etwas Watte, dünnen Draht, dünnen Bindfaden. Und wieder Klebstoff, Schere, Messer, Bohrer. Nun braucht Ihr nur die Anleitung genau zu befolgen, und die Liebe und Geduld, die Ihr aufwendet, werden mit goldenen Strahlen belohnt.



Der lange Stab wird oben
spitzt und ca. 5 cm darunter etwa
gekerbt. Hier wird der kürzere S
Kreuzform angeklebt und auße
mit dünnem Draht gut befestigt. F
Röcke schneiden wir aus der M
folie 2 Streifen von je einem Meter
und 25 cm bzw. 17 cm Breite, d
ganz gleichmäßig ziehharmonik
in 1 bis 1,5 cm breite Falten kniffen
besten mit Hilfe einer entspre
breiten Holzleiste. Durch das
Ende (ca. 1 cm vom Rand der z
mengefalteten Streifen) bohren v
einem dünnen Bohrer ein Loch,
das wir einen dünnen Bindfaden z
Dann kleben wir die plissierten S
mit UHU zu Röcken zusamme
binden den längeren um den sen
ten Stab etwas unterhalb der Arm
Bevor wir den kürzeren Rock da
binden, kleben wir an dessen Sa
sorgfältig jeder Falte folgend – 1 r
katborte. Damit die Röcke unten
gleichmäßig abstehen, könne
darunter auf den Holzstab noc
runde Pappscheibe (ca. 15 cm Du
schieben, um die Röcke ausein
zudrücken. Aus zwei weiteren
streifen je 50 mal 10 cm werden a
gleiche Weise wie die Röcke die
angefertigt und an den Holzarm
festigt. Aus einem 10 mal 20 cm g
Stück schneiden wir den Brus
Rückenlatz, den wir ebenfalls mit E
spitze umkleben. Durch ein Loch
Mitte wird er oben über den Ho
gesteckt und dann am Rock hinte
vorne etwas hochgebauscht ang
Darüber legen wir noch eine Halsk
die wir aus einem 4 mal 45 cm g
Streifen falten. Aus einem 26 m
cm großen Stück Folie, einmal
Breite gefaltet, schneiden wir die
(siehe Zeichnung), die mit dem
hinten an den Rückenlatz ang
werden. Als Kopf nehmen wir ein
kugel, der wir ein hübsches Gesic
malen oder aufkleben und dann a
zugespitzten Holzstab stecken
hölzerne Hals wird mit einem
aus Brokatborte umkleidet. Die
aus Watte wird mit 2 – 3 Steckn
befestigt, und eine kleine Kron
Goldfolie wird noch darauf gese
Kerzenhalter werden 2 doppelte
streifen 2 mal 4,5 cm zu Dreieck
knifft und oben in eine Ärmelfa
klebt und vorher in die Mitte ein
Kerzen passendes Loch gesch

FESTLICHE KERZEN

Was wäre die Adventszeit ohne Kerzen. Kerzen, viele schöne Kerzen. Überall sollen sie leuchten und strahlen und frohe Weihnachtsstimmung schenken. Nicht nur das flackernde trauliche Licht erfeut uns. Die prächtigen Farben und vielfältigen Formen begeistern immer wieder zu neuen Einfällen, festlichen Schmuck daraus zu gestalten.

Der kleine Kerzenhalter aus Bucheckern

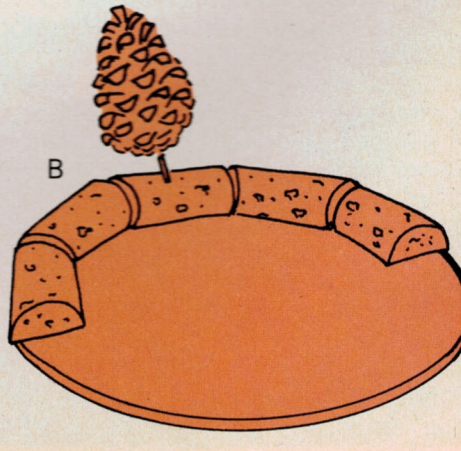
Material: Knetmasse, Bucheckernkapseln, einige Gold-, Silber- oder bunte Glasperlen, Plakafarbe, Goldbronze, etwas Pappe.

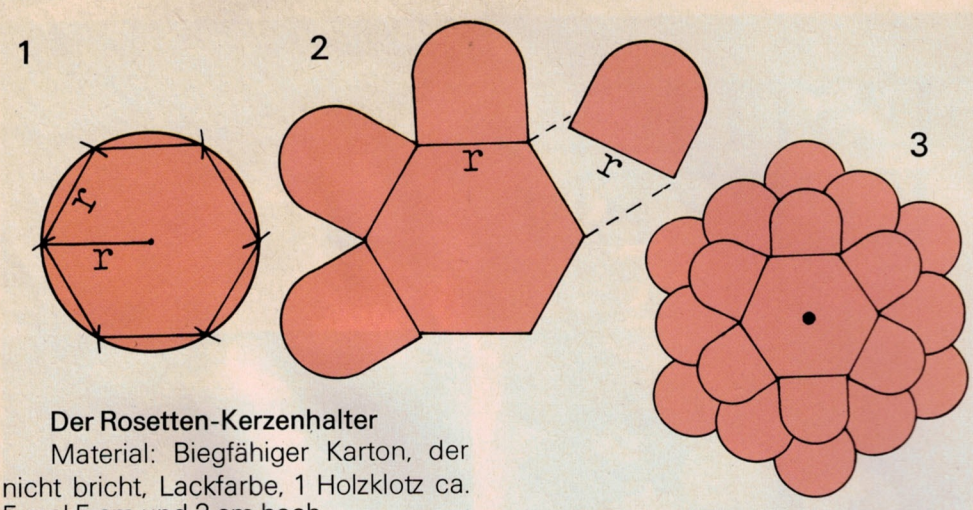
Auf runden Pappscheiben von ca. 6 cm Durchmesser formen wir aus farbiger Knetmasse halbkugelige Hügel, in deren Mitte wir eine schlanke, hohe Kerze stecken. Dann werden gleichmäßig ringsum mit ihren Stielen die Bucheckernkapseln hineingedrückt (**A**),

deren Innenseite wir weiß, bunt oder golden anstreichen. Zum Schluß kann man noch bunte, goldene oder silberne Glasperlen in oder zwischen die Bucheckern mit etwas Uhu kleben.

Der große Kerzenhalter aus Zapfen.

Material: 1 kräftige Pappscheibe, 4–5 Flaschenkorken, verschiedene Kiefern-, kleine Tannen- und Lärchenzapfen und Bucheckernkapseln, grüne Farbe, Stecknadeln. Auf eine runde Pappscheibe von 12–14 cm Durchmesser kleben wir am Rand entlang einen Ring von Flaschenkorken, die wir vorher der Länge nach halbiert und an beiden Enden etwas angeschrägt haben (**B**). Dann streichen wir das Ganze mit grüner Plakafarbe oder Lack an. In die verschiedenen Zapfen treiben wir von unten Stecknadeln (das ist mitunter etwas schwierig, wenn die Zapfen sehr hart sind) und kneifen sie dann mit einer Zange so ab, daß gut 1 cm der Nadel stehen bleibt. Bei den Bucheckernkapseln brauchen wir nur die Stiele etwas anzuspitzen und dafür kleine Löcher in den Korken vorzubohren. Mit den so zugerichteten Zapfen und Bucheckern wird der Korkenring nach dem Trocknen ringsum dicht besteckt.





Der Rosetten-Kerzenhalter

Material: Biegfähiger Karton, der nicht bricht, Lackfarbe, 1 Holzklotz ca. 5 mal 5 cm und 2 cm hoch.

Hierfür benötigen wir 6 verschieden große Rosetten, die wir folgendermaßen herstellen: Wir zeichnen auf den Karton zunächst einen Kreis mit dem Radius (r) von 3,5 cm, markieren auf ihm mit Hilfe des Zirkels mit dem gleichen Radius die Punkte eines Sechsecks und zeichnen die Verbindungslinien ein (1). Dann schneiden wir aus Karton die Schablone eines Rosettenblattes, dessen gerade Kante g falls radiusbreit ist, legen es an die ten des Sechsecks, zeichnen die B an (2) und können nun die erste Ro ausschneiden. Auf die gleiche V stellen wir noch 2 kleinere Rosette mit den Radien 3 und 2,5 cm. Von dreien fertigen wir durch einf Nachzeichnen noch je ein Dopp Sämtliche Sechsecklinien auf Rosetten werden mit einem M angeritzt, damit die Blätter bess gebogen werden können. Nun leg die 6 Rosetten mit den Blättern Lücke", und zwar die beiden kle unten und oben (3), zwischen etwas Klebstoff, und nageln sie durch die 6 Mittelpunkte auf den klotz, den wir vorher auf die Größ kleinsten Sechsecks zugesch haben. Dann werden die Blätte 6 Rosetten nach oben bzw. nach gebogen und farbig lackiert.

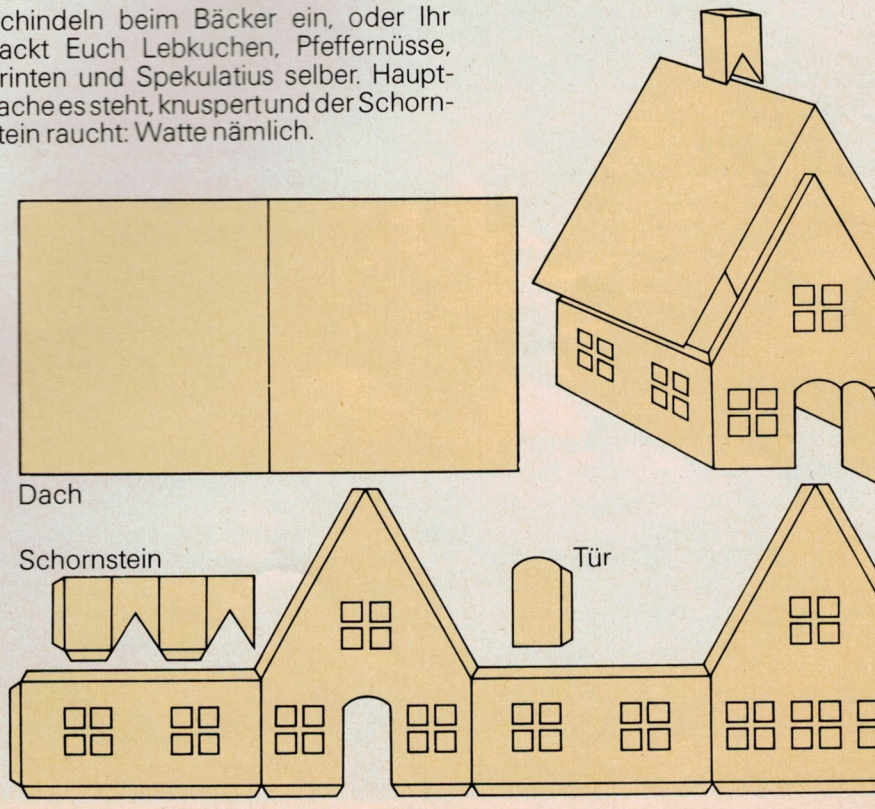
DAS KNUSPERHAUS VOM NIKOLAUS

Wenn die Weihnachtsbackerei beginnt, wenn die Küche nach Lebkuchen und Zimtsternen dufet, was gibt es da für Kinder Schöneres, als auch zu backen und zu basteln. Wißt Ihr, daß ein Knusperhaus gleich dreimal Spaß macht?! Beim Backen, beim Anschauen und beim Aufessen!

Habt Ihr eine Baugenehmigung vom Nikolaus? Na dann, nichts wie ran.

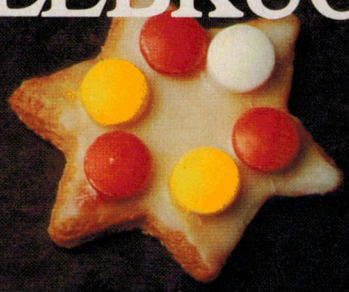
Das Baumaterial ist kräftige Pappe, die nicht so leicht verbiegt, sich aber noch gut schneiden läßt. Darauf zeichnet Ihr den Bauplan. Das Maß könnt Ihr ja selbst bestimmen.

Nun schneidet alles mit einem scharfen Messer sauber und genau aus und klebt die Einzelteile mit UHU an den Klebekanten zusammen. Am besten natürlich zuerst die Wände aneinanderkleben, dann auf die Grundfläche setzen. Dann das Dach obendrauf. Und zum Schluß den Schornstein. Fertig. Ihr könnt Richtfest feiern und Euch für die Außenverkleidung in Schwung bringen. Was Ihr dafür nehmt, ist ganz Eurer Phantasie überlassen: Entweder Ihr kauft die Dachziegel, Fensterläden und Schindeln beim Bäcker ein, oder Ihr backt Euch Lebkuchen, Pfeffernüsse, Printen und Spekulatius selber. Hauptsache es steht, knuspert und der Schornstein raucht: Watte nämlich.



Holler, boller Rumpelsack, Niklas trug sie huckepack,
Knackt die Schale, springt der Kern, Weihnachtsnüsse e

LUSTIGE LEBKUCHEN



Christkindchen,
ich will artig sein,
Bescher mir was
in mein Schüsselein.
Äpfel, Nüsse,
eins zwei, drei
Und ein Püppchen
auch dabei.

Guter Nikolaus,
Komm in unser Haus,
Triffst ein Kindlein an,
Das ein Sprüchlein kann
Und schön folgen will!
Halte bei uns still,
Schütt' dein Säcklein aus,
Guter Nikolaus.

Christkindchen,
komm in unser Haus,
Leer deine große Tasche aus,
Stell deinen Schimmel
untern Tisch,
Daß er Heu und Hafer frißt.
Heu und Hafer frißt er nicht,
Zuckerbrezel kriegt
er nicht.

hnachtsnüsse gelb und braun, runzlig, punzlig anzuschaun.
gern. Komm bald wieder in dies Haus, guter, alter Nikolaus!

Albert Sergel

Was kann mehr Freude machen: Diese leckeren Lebkuchengesellen anzuschauen, oder sie zu schmücken – oder sie gar zu verspeisen? Wenn man diese lustige Gesellschaft so vor sich sieht, möchte man doch am liebsten gleich mit der Arbeit beginnen. – Beim Bäcker oder Konditor gibt's herrlich frischen Spekulatius. Und wie man ihn bemalt, erklären wir Euch hier.

Bemalung:

750 g	Puderzucker	bunte kleine
3	Eiweiß	Salmis
	Speisefarben	Smarties
	Liebesperlen	Schoko-Linsen

Zuckerguß in kleinen Mengen anrühren – etwa je 250 g Puderzucker auf 1 Eiweiß – da der Guß schnell trocknet und man zum Bemalen etwas Zeit braucht. Der Guß darf auf keinen Fall zu flüssig sein, damit die Muster nicht ineinander verlaufen.

Dann den Guß mit Speisefarben färben (Gebrauchsanweisung steht auf der Packung).

Größere Flächen werden aufgestric
für feine Linien und Punkte macht
sich eine Spritztüte aus Pergan
papier, indem man eine Tüte rollt, si
Tesa verklebt und ein kleines Stück
der Spitze abschneidet. Dann füllt
den Zuckerguß in die Tüte und d
ihn vorsichtig heraus.

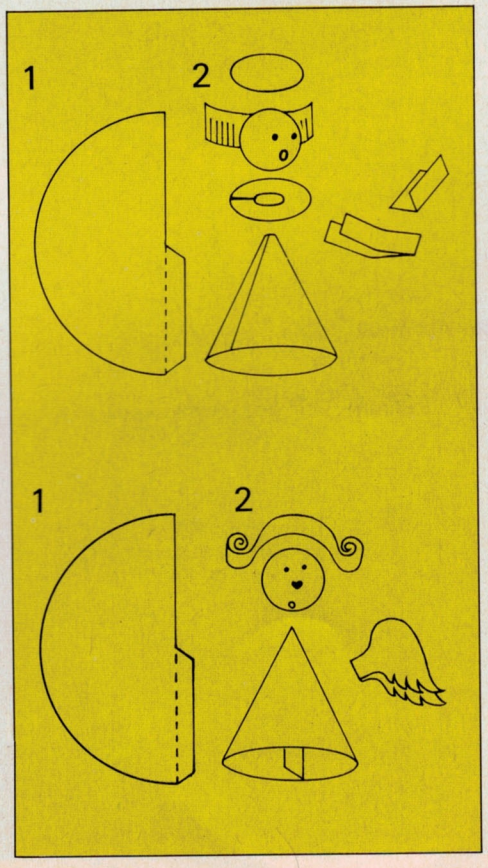
ENGELCHEN & KURRENDESÄNGER

Bis vor noch gar nicht allzu langer Zeit gab es Knabenchöre, die zogen im Lande umher, um in den Dörfern und Städten gegen Geld und gute Gaben Weihnachtslieder zu singen. Diese Knabenchöre wurden Kurrende genannt. Und weil dieser schöne Brauch so gut in die Weihnachtszeit paßt, wollen wir uns jetzt einen ganzen Kurrendechor selber basteln, und zur Verstärkung lassen wir gleich die Engel mitsingen.

Kurrendesänger

Material: Dünner, biegsamer schwarzer Karton, kräftiges weißes Papier, mehrere große Haselnüsse oder Holzperlen (2 cm Durchmesser), ebenso viele dünne, weiche Lederstreifen ca. 4,5 mal 1,5–2 cm groß.

Wir schneiden aus dem schwarzen Karton Halbkreise von 11–12 cm Durchmesser, bei denen wir einen Falz stehen lassen (1). An diesem wird das Halbrund zu einem Spitzkegel zusammengeklebt. Nun ein wenig von der Spitze abschneiden und eine Nuß oder Holzperle daraufkleben, der wir vorher noch Augen und Mund aufgemalt und einen zu Fransen geschnittenen Lederstreifen (evtl. auch nur Papier) als Haare angeklebt haben. Aus einmal gefaltetem

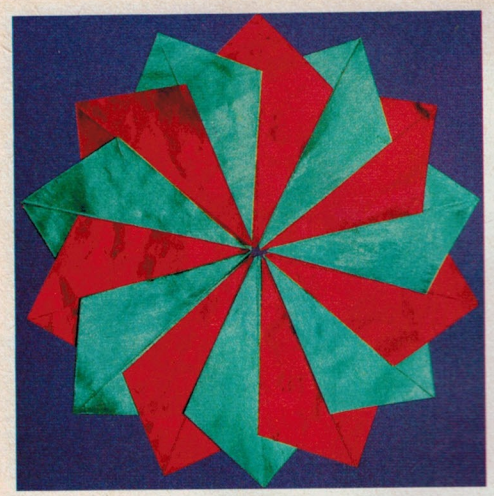
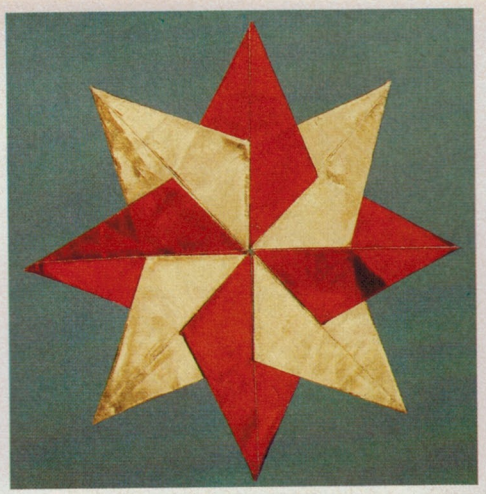
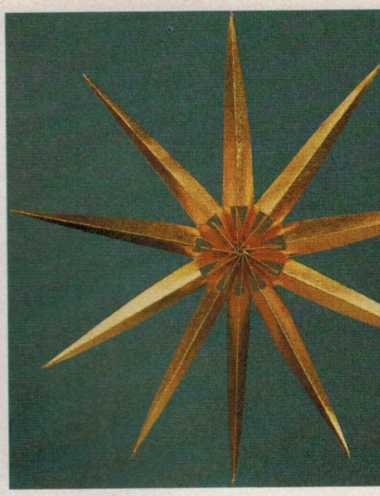
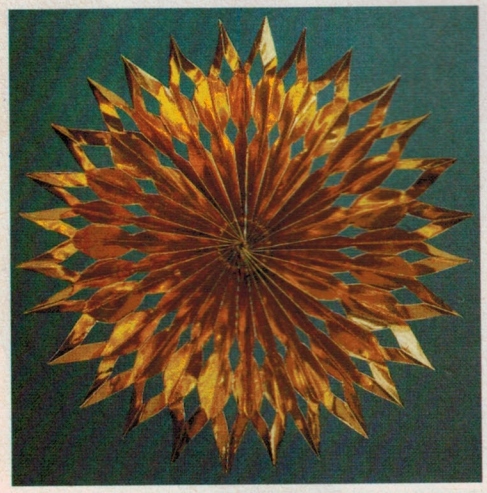
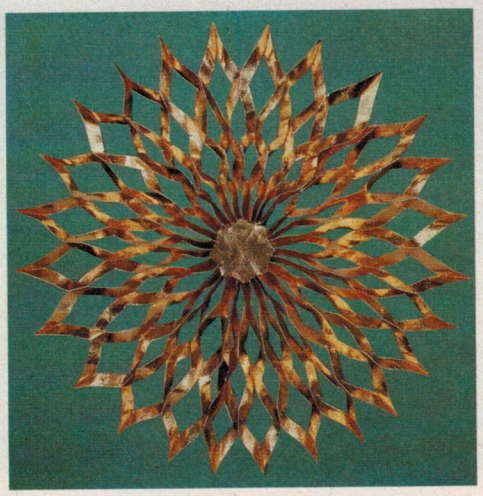
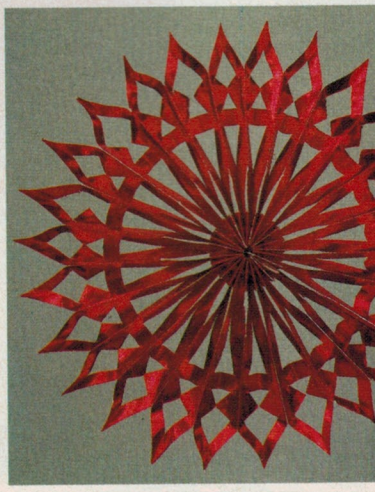


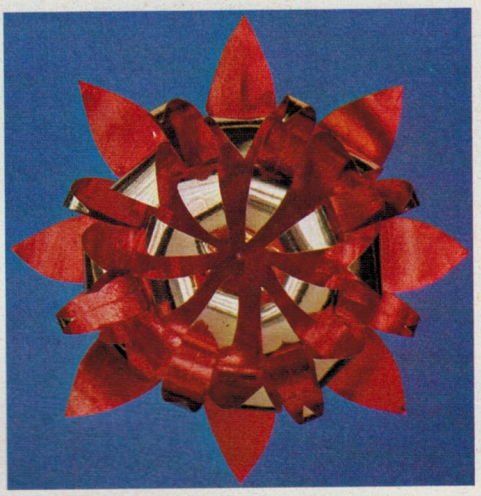
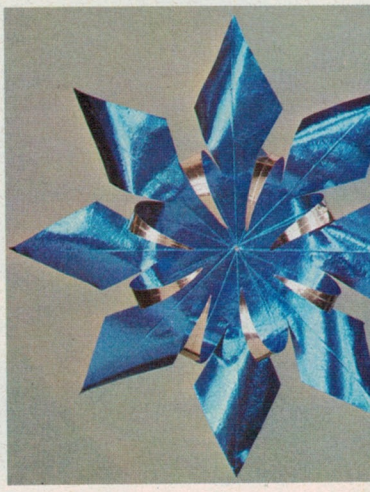
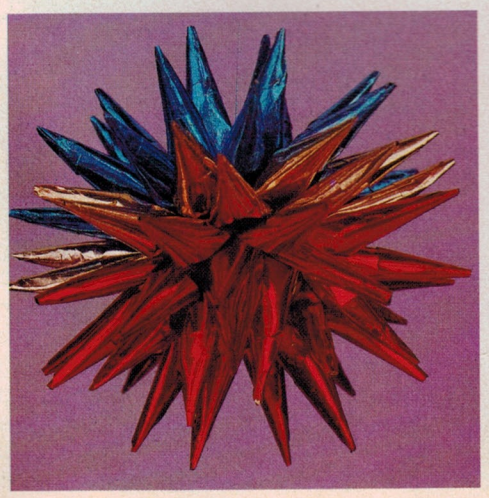
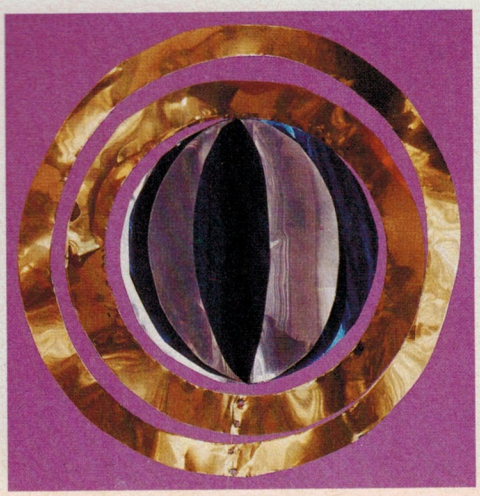
schwarzen Karton werden die
ca. 4 cm lang, leicht gewinkelt
schnitten und in Schulterhöhe
freien Enden angeklebt. Jetzt fe
das schwarze Barett, ein Kr
2,5–3 cm Durchmesser und de
Kragen, etwas größer mit Öffn
den Hals und Einschnitt zum U
Zum Schluß bekommt noch je
kleines weißes Notenblatt in d
(2). Der Chorführer erhält st
Blattes einen dünnen Holzst
einem Stern aus Stroh oder Gol

Schwebeengel

Material: Dünner, weißer Karton
folie, Holzperlen von ca. 2 cm
messer.

Aus dem weißen Karton schne
Halbkreise von 9 cm Durchme
einem Falz (1) und kleben sie
Kegeln zusammen. Aus der ei
falteten Metallfolie werden di
geschnitten und ebenfalls die H
einem Streifen von 11 mal 1,5 cm
die Holzperlen werden Aug
Mund gemalt und dann die
sammengeklebt. Zum Schluß
wir durch das Loch der Holzperl
Goldfäden als Aufhänger.

WEIHNACHTSZEIT

Wie Wunder ist's geschehen
In kalter Winterluft,
Allüberall ein Wehen
Von würz'gem Tannenduft.

Allüberall ein Rauschen
Von leichtem Flittergold,
Ein Harren und ein Lauschen
Ein Sehnen, wunderhold.

Die Weihnachtsboten eilen
Beflügelt durch das Land,
Um Segen auszuteilen
Und Gaben allerhand.

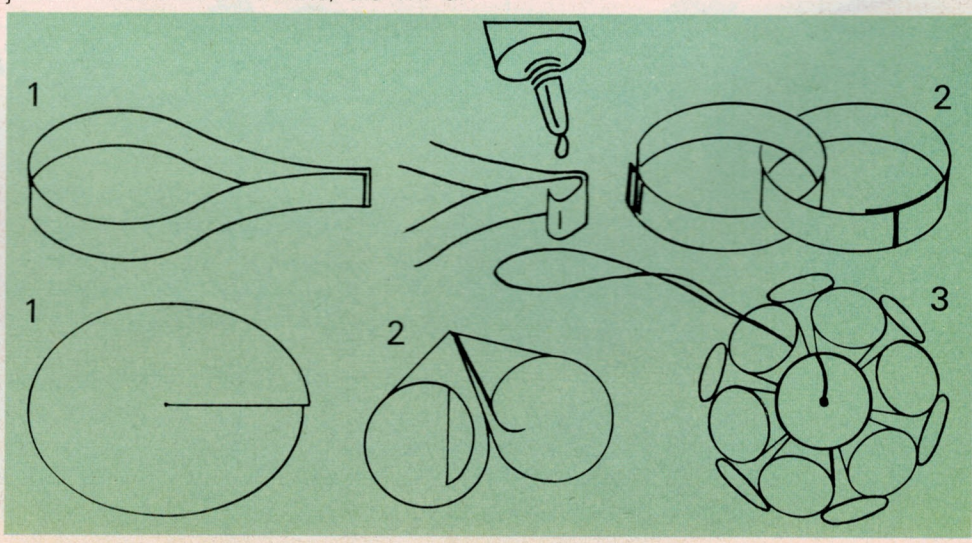
GLÄNZENDE FOLIENSTERNE

„O Tannenbaum, o Tannenbaum, wie grün sind deine Blätter" – und wie bist du schön geschmücket, könnte man weitersingen, wenn die glitzernden Sterne, die wir jetzt aus wunderschöner Folie falten wollen, erst in großer Zahl und vielen Formen die grünen „Blätter" zieren. Frisch ans Werk, es ist ganz einfach, macht Spaß und sieht herrlich aus.

Material:
Beidseitig verschiedenfarbig beschichtete Metallfolie, 1 Knäuel dünnen Goldfaden, UHU.
Wir wollen mit den einfachsten Arbeiten anfangen und kommen dann am Schluß zu den schwierigsten.

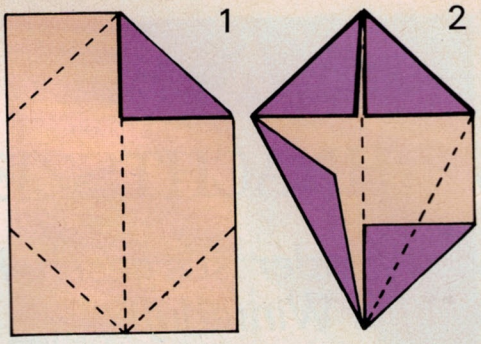
Goldketten
Wir schneiden eine Menge Streifen zurecht, 1 cm breit und 10 cm lang. Die Enden eines Streifens werden zusammengelegt, zweimal umgebogen und festgeklebt (1). Wir formen ihn zum Ring, ziehen einen weiteren Streifen durch ihn, kleben diesen ebenfalls (2) zusammen usw., bis wir eine genügend lange Kette haben.

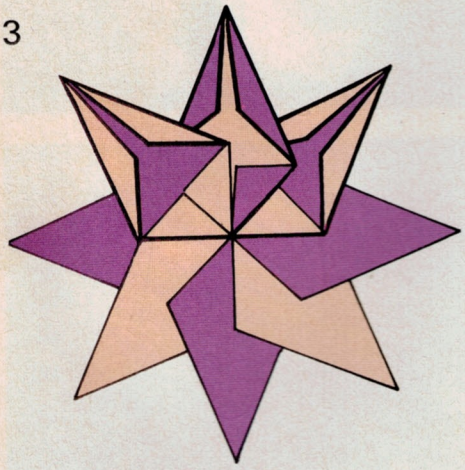
Tütenkugel
Wir schneiden 10 Kreise von 6 cm Durchmesser aus der Folie, kniffen in jeden Kreis eine Mittellinie und schneiden sie an einer Seite bis zum Kreismittelpunkt ein (1). Dann rollen wir aus jedem Halbkreis eine Tüte, die wir an dem Mittelkniff zusammenkleben (2). Zum Schluß werden alle 10 Doppeltütchen zu einer Kugel aneinandergeklebt (3); bevor wir die letzte anfügen, ziehen wir durch die Tütenspitze einen Goldfaden zum Aufhängen.

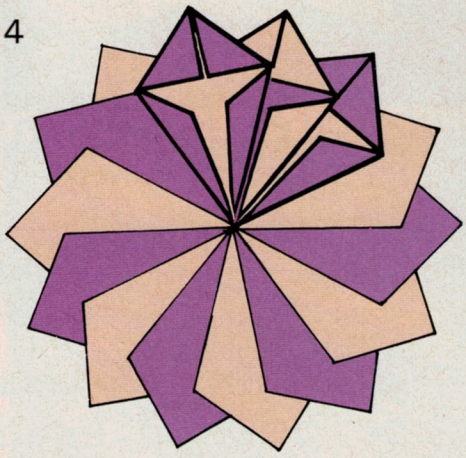


Drachensterne

Wir schneiden 8 Rechtecke 6 mal 4 cm aus, falten sie in der Längsrichtung und dann alle vier Ecken so, daß sie mit einer Seite an den Bruch stoßen (1). Die beiden unteren Ecken werden noch einmal zur Mitte gefaltet, so entsteht die Drachenform (2). Nun werden die 8 kleinen Drachen zum Stern zusammengeklebt (3). Der 14teilige Drachenstern wird aus 14 Drachen wie in Zeichnung (4) zusammengesetzt.







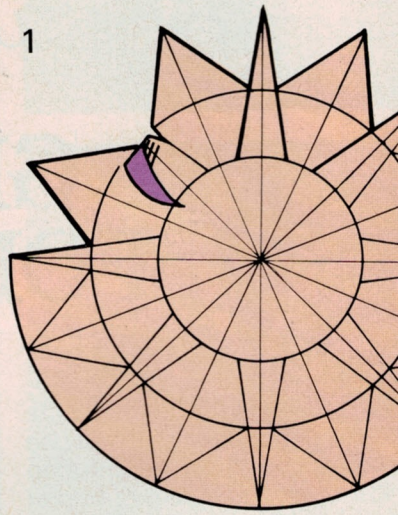
Blütensterne

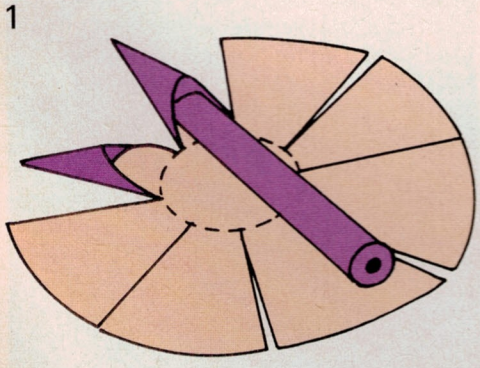
Die Grundform dieser Sterne i
Kreis. Auf zweifarbiger Met
schlagen wir mit dem Zirkel eine
von 10 bis 12 cm Durchmesser u
nerhalb dieses Kreises noch zw
tere kleinere. Dann ziehen wir i
chen Abstand 8 Linien durch d
telpunkt und markieren zwische
noch einmal je die Mittellinie. Nu
der große Kreis ausgeschnitten u
wechselnd eine schmale Spit
zum (1) inneren und eine breite b
mittleren Kreis ausgeschnitte
schmalen Spitzen biegen wir kel
nach innen, die breiten bleibe
oder werden ein wenig ent
gesetzt gewölbt, so daß ein blü
ger Stern entsteht. Das ist die e
ste Form, die wir natürlich auch va
können durch weitere Eins
durch blattartig geschwungen
gerader Linien usw. (2). Dies
empfindlichen Sterne vorsich
einem dünnen Draht aufhänge
kann auch je 2 Sterne, bevor n
Zacken aufbiegt mit den Rüc
aneinanderkleben. So erhält
einen von beiden Seiten plastis
kenden Stern.

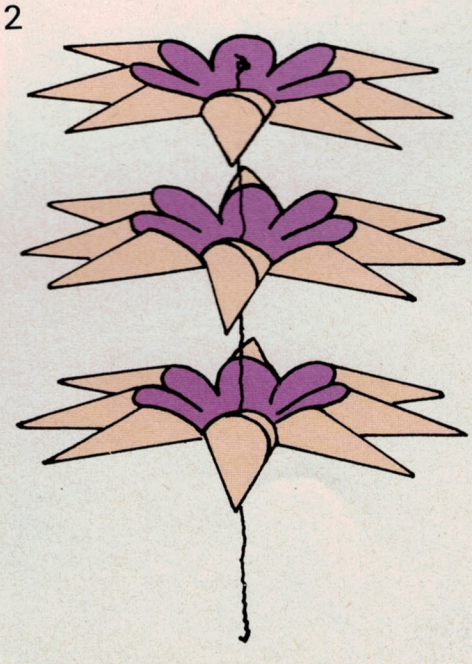
Igelsterne

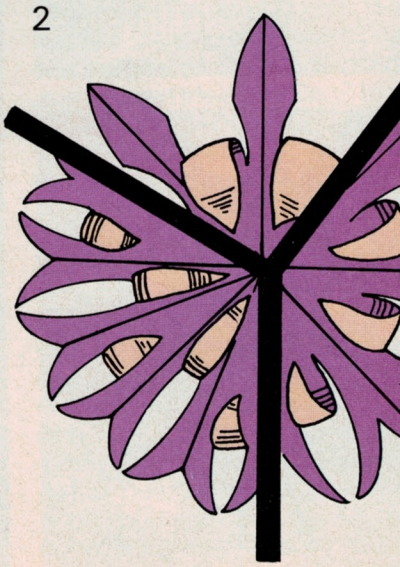
Hierfür schneiden wir 8 Kreise mit einem Durchmesser von 10 cm aus, markieren mit dem Zirkel noch einen Innenkreis von 3 cm Durchmesser, außerdem noch 4 Linien durch den Mittelpunkt, die den Kreis in 8 gleiche Teile gliedern. Diese Linien werden bis zum markierten inneren Kreis eingeschnitten und die so entstandenen Abschnitte um einen Bleistift zu spitzen Tüten eingerollt und mit der Hand festgedreht (1).

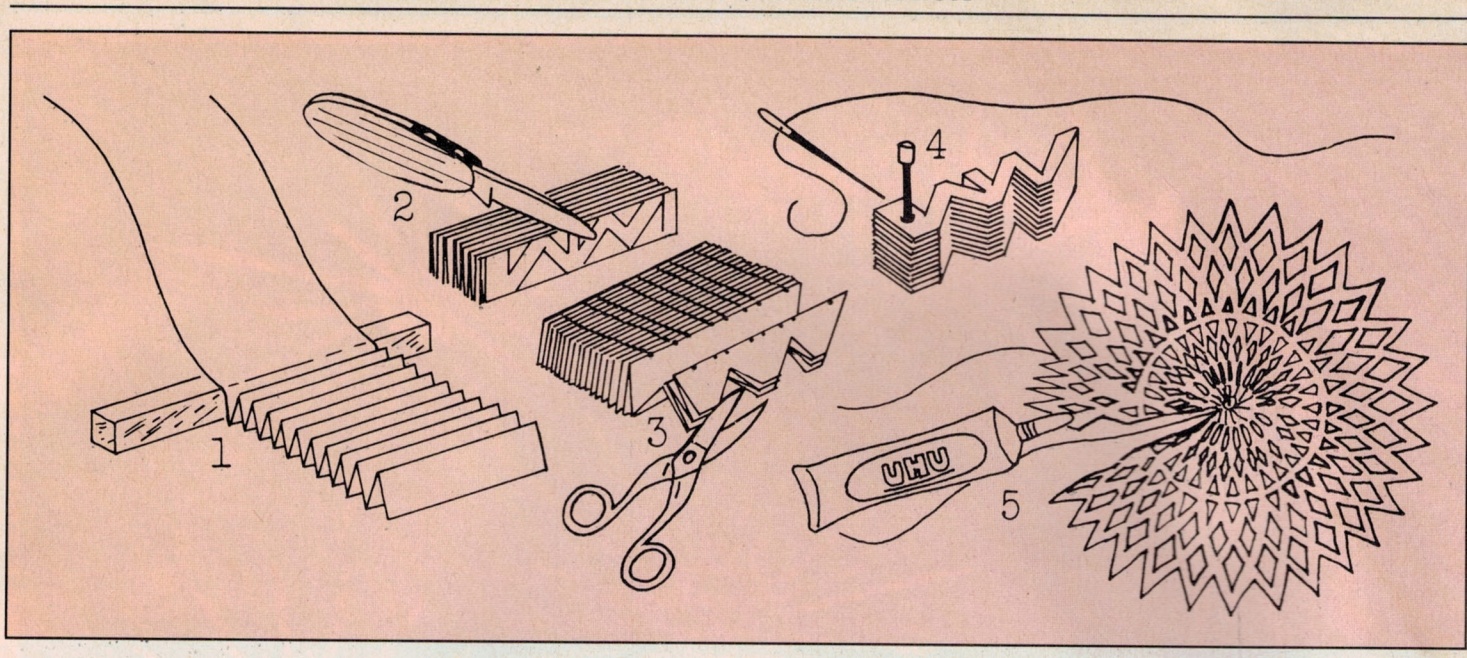
Wenn alle 8 Kreise zu Tütensternen verwandelt sind, werden 4 davon mit den Tüten nach unten, die anderen 4 mit den Tüten nach oben auf einen Goldfaden gezogen (2), in den Mittelpunkten aufeinandergedrückt und mit Knoten oben und unten zusammengehalten. Der Faden ist gleichzeitig der Aufhänger. Die einzelnen Teile des Igelsternes können wir auch aus verschiedenfarbigen Folien ausschneiden.











Faltsterne

Für diese Sterne brauchen wir wesentlich mehr Geduld und Ausdauer als für alle vorher genannten. Wir schneiden lange Streifen aus Metallfolie, deren Länge je das 10fache der Breite betragen muß, z. B. also 5 mal 50 cm, das ergäbe einen Stern von 10 cm Durchmesser. Diesen Streifen falten wir ziehharmonikaartig in Falten von 1 bis 1,5 cm Breite. Damit die Falten schön regelmäßig werden, nehmen wir am besten eine entsprechend breite Holzleiste, über die wir jede Falte - genau mit den Holzkanten abschließend – kniffen (1). Ist der Streifen ganz zusammengefaltet, schneiden wir die beiden Schmalseiten, die meist ein wenig ungleichmäßig ausfallen, gerade und markieren mit dem Taschenmesser die Einschnitte für das beabsichtigte Muster über die Faltkanten (2). Für das folgende Zuschneiden mit einer kleinen spitzen Schere nehmen wir jeweils höchstens drei Falten auf einmal, weil der Schnitt sonst nicht exakt genug wird. Zunächst werden alle Falten an dem einen Ende schräg zugeschnitten, dann schneiden wir von links nach rechts das Muster ein (3) – da sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt – aber bitte bei den jeweils drei weiteren Falten genau das einmal begonnene Muster beibehalten. Ist nun alles ausgeschnitten, bohren wir mit einem Pfriem oder Hammer und Nagel ein Loch durch das gerade belassene Ende der Falten (4) und ziehen einen dünnen Goldfaden hindurch. Darauf entfalten wir vorsichtig die entgegengesetzten spitzen Enden zum Stern, ziehen den Faden in dessen Mitte zusammen und verknoten ihn; die freien Enden ergeben den Aufhänger. Zum Schluß werden die beiden Längskanten am Knoten mit Uhu zusammengeklebt (5), und der Stern ist fertig.

DER TRAUM

Text: Hoffmann von Fallersleben. Weise: Friedrich Reichardt 1786

Und als ich nach dem Baume sah und ganz verwundert stand,
Nach einem Apfel griff ich da, und alles, alles schwand.

Da wacht' ich auf aus meinem Traum, und dunkel war's um mich:
Du lieber schöner Weihnachtsbaum, sag' an, wo find' ich dich?

Da war es just, als rief er mir: Du darfst nur artig sein,
Dann steh' ich wiederum vor dir – jetzt aber schlaf' nur ein!

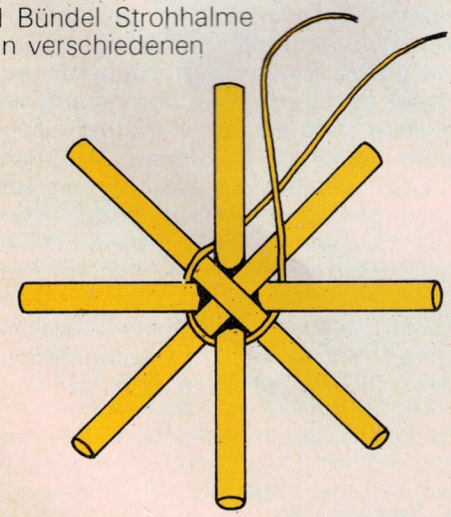
Und wenn du folgst und artig bist, dann ist erfüllt dein Traum,
Dann bringet dir der heil'ge Christ den schönsten Weihnachtsbaum!

STROH STERNE

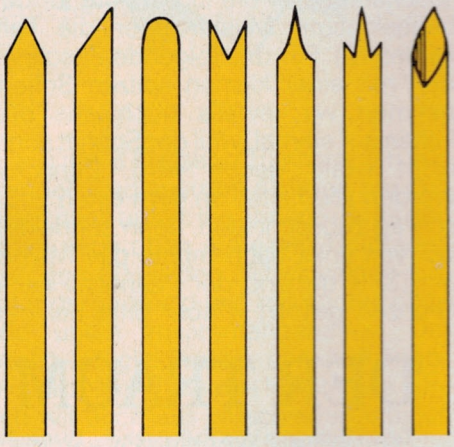
Sie sind so alt wie die Weihnacht selber. So schmückten früher die armen Bauersleute ihre Christbäume. Sie nahmen, was sie hatten: Stroh. Und bastelten sich daraus den schönsten Christbaumschmuck von allen: Strohsterne. Es kommt wohl, weil sie so natürlich und bescheiden sind, daß ein besonderer Zauber von ihnen ausgeht. Ihr werdet sehen, am Tannenbaum mit roten Äpfeln und Nüssen entfalten die Sterne aus dem Stall ihre ganze Pracht. Und so könnt ihr welche machen:

Material:

1 Bündel Strohhalme in verschiedenen Stärken, 1 Rolle mittelstarkes Garn.



Bevor wir mit den Halmen arbeiten können, müssen wir sie zuerst einmal ca. 2 Stunden in lauwarmes Wasser legen, damit sie nicht so leicht brechen. Danach schlitzen wir einen Teil der Halme auf und bügeln sie flach; durch längeres Bügeln kann man eine bräunliche Tönung erzielen. Zur Einübung machen wir einen einfachen achtstrahligen Stern aus runden Halmen. Dazu brauchen wir vier gleich lange Halme, ca. 6–8 cm lang. Wir legen zwei zum Kreuz und die beiden anderen als Mal-



zeichen darüber, halten den St schen Daumen und Zeigefin ziehen mit der anderen Hand 30 cm langes Stück Garn um herum, abwechselnd einmal ü einmal unter dem jeweils n Halm (1), verknoten es gut, d Halme zu stark einzuschnür freien Enden des Fadens ergeb den Aufhänger. Aus dieser ei Grundform können nun alle a auch die kompliziertesten Ste wickelt werden, indem man zw mehrere übereinanderbindet auch abwechselnd verschiede runde und flache oder helle un Halme verwendet. Die Spitz Halme, sofern sie nicht gerade sollen, können wir mit eine spitzen Schere auf mancherlei schneiden (2). Einen besonder tigen großen Stern erzielt ma man in die Enden eines größe strahligen Sternes aus runden kleine, spitz zugeschnittene Fla steckt (mit etwas Uhu ar Schmale, flache Halme, jeweils Enden eines kleineren Ru sternes gesteckt und angekle ben aparte, zarte Bogensterne was Phantasie können wir so za Variationen des Strohsterns zau

WEIHNACHTSKLÄNGE

Weihnachtsklänge, Weihnachtslieder,
Weihnachtsholde Melodien;
Weihnachtsglocken hallen wider,
Und die dunklen Tage fliehn.

Aus dem winterlichen Dunkel,
Aus den Tagen sonnenfern
Grüßt mit strahlendem Gefunkel
Klar und licht der Weihnachtsstern.

Zeit der Wunder, gottgesegnet,
Hohe, gnadenvolle Zeit,
Da uns wieder Heil begegnet,
Sei gegrüßt, gebenedeit.

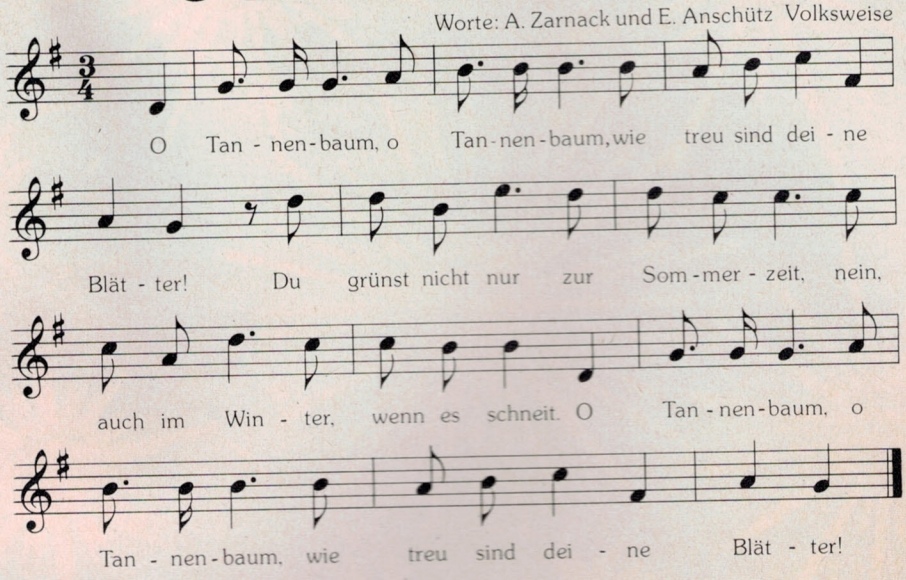
Sehnsucht, heben deine Flügel,
Mitleid fülle deine Hand.
Liebe, führ an sanftem Zügel
Glück und Segen in das Land.

Friede, Gottes Bote, walte
In der Festzeit Sonnenglanz.
Weihnachtsfreude, liebe, alte,
Fülle unsre Herzen ganz.

Senke weihevoll dich nieder,
Traute, stille, heil'ge Nacht,
Und ihr Engel, jauchzet wieder
Ihm, der uns das Heil gebracht.

O TANNENBAUM

Worte: A. Zarnack und E. Anschütz Volksweise



O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Du kannst mir sehr gefallen.
Wie oft hat nicht zur Weihnachtszeit
Ein Baum von dir mich hoch erfreut.
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Du kannst mir sehr gefallen.

O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Dein Kleid will mich was lehren:
Die Hoffnung und Beständigkeit
Gibt Trost und Kraft zu jeder Zeit.
O Tannenbaum, o Tannenbaum,
Dein Kleid will mich was lehren.

IN DER WEIHNACHTSZEIT

So klar gefegt der Winterhimmel
Von lieben Weihnachtsengelein,
Und in den Straßen ein Gewimmel
Von frohen Menschen, groß und klein
Im kalten Wintersonnenschein.

Die Dächer und die hohen Bäume,
Die blicken alle still verschneit,
Und lauter sel'ge Weihnachtsträum
Die fliegen durch die Dunkelheit
In aller tiefster Heimlichkeit.

Martha Gärt

DER CHRISTBAUM

Der Winter ist ein karger Mann,
Er hat von Schnee ein Röcklein an;
Zwei Schuh von Eis
Sind nicht zu heiß;
Von rauhem Reif eine Mütze
Macht auch nur wenig Hitze.

Er klagt: „Verarmt ist Feld und Flur
Den grünen Christbaum hat es nur
Den trägt er aus
In jedes Haus,
In Hütten und Königshallen:
Den schönsten Baum von allen!

Friedrich Wilhelm We

Illustration Karin Blume

DER CHRISTBAUM IST DER SCHÖNSTE BAUM

Worte: Joh. Karl Volkslied

Denn sieh, in dieser Wundernacht,
Ist einst der Herr geboren,
Der Heiland, der uns selig macht.
Hätt' er den Himmel nicht gebracht,
Wär' alle Welt verloren,
Wär' alle Welt verloren, verloren!

O laß ihn ein! Es ist kein Traum,
Er wählt dein Herz zum Garten,
Will pflanzen in den engen Raum
Den allerschönsten Wunderbaum
Und seiner treulich warten,
Und seiner treulich warten, ja warten.

MORGEN

Morgen, dann schimmern am Christbaum die Lichter,
Leuchten die Fenster im festlichen Glanz.
Morgen, dann strahlen die Kindergesichter;
Morgen, ja, dann ist die Freude erst ganz.

Morgen, da gibt es ein Freuen, so sonnig,
Wie es die Erde noch nimmer geschaut.
Morgen, da gibt's ein Frohlocken, so wonnig,
Und ein Beglücken, so wundersam traut.

Morgen, da singen zu goldenen Träumen
Selige Lieder der Engel uns ein.
Morgen, ach, kann denn das Glück noch so säumen?
Morgen, ja, könnte es morgen schon sein.

Martha Gärtner

EIN TÄNNLEIN AUS DEM WALDE

Ein Tännlein aus dem Walde,
Und sei es noch so klein,
Mit seinen grünen Zweigen
Soll unsre Freude sein!

Es stand in Schnee und Eise
In klarer Winterluft;
Nun bringt's in unsre Stuben
Den frischen Waldesduft.

Wir wollen schön es schmücken
Mit Stern und Flittergold,
Mit Äpfeln und mit Nüssen
Und Lichtlein wunderhold.

Und sinkt die Weihnacht nieder,
Dann gibt es lichten Schein,
Der leuchtet Alt und Jungen
Ins Herz hinein.

Albert Sergel

O SCHÖNE, HERRLICHE WEIHNACHTSZEIT

O schöne, herrliche Weihnachtszeit,
Was bringst du Lust und Fröhlichkeit!
Wenn der heilige Christ in jedem Haus
Teilt seine lieben Gaben aus.

Und ist das Häuschen noch so klein,
So kommt der heilige Christ hinein,
Und alle sind ihm lieb wie die Seinen
Die Armen und Reichen, die Großen
Und Kleine

Der heilige Christ an alle denkt,
Ein jedes wird von ihm beschenkt.
Drum laßt uns freu'n und dankbar sein!
Er denkt auch unser, mein und dein. *Hoffmann von Fallersleb*

WENN WEIHNACHTEN IST

Volkslied

Wenn Weihnachten ist . . . Und wir kriegen
'ne Brumbrum, und wir kriegen 'ne Bumbum,
Und wir kriegen noch die allerschönste
Dideldideldum, 'ne Gitarre, eine Knarre,
Ja, da kriegen wir die allerschönste Dideldideldum.

Wenn Weihnachten ist . . . Und wir krieg'n
'ne Hottehüh, und wir kriegen Kikriki,
Und wir kriegen noch die allerschönste
Düdelüdelüh, und der Fritze kriegt 'ne Mu
Ja, da kriegen wir die allerschönste Düde

Wenn Weihnachten ist . . . Und da krieg'n wir
'ne Bimbam, und wir kriegen 'ne Tamtam,
Und wir kriegen noch die allerschönste Retetetem,
Und der Heine kriegt'ne Leine,
Ja, da kriegen wir die allerschönste Retetetem.

MORGEN KINDER, WIRD'S WAS GEBEN

Worte: K. F. Splittegarb Weise: K. G. Hering

Wie wird dann die Stube glänzen
Von der großen Lichterzahl!
Schöner als bei frohen Tänzen
Ein geputzter Kronensaal.
Wißt ihr noch, wie vor'ges Jahr
Es am Heiligen Abend war?

Welch ein schöner Tag ist morgen!
Neue Freude hoffen wir,
Unsre guten Eltern sorgen
Lange, lange schon dafür.
O gewiß, wer sie nicht ehrt,
Ist der ganzen Lust nicht wert!

MORGEN KOMMT DER WEIHNACHTSMANN

Text: Hoffmann von Fallersleben. Musik 17. Jahrhundert

Bring uns lieber Weihnachtsmann,
Bring auch morgen, bringe
Einen Stall mit viel Getier,
Zottelbär und Panthertier,
Roß und Esel, Schaf und Stier,
Lauter schöne Dinge.

Doch du weißt ja unsern Wunsch,
Kennst ja unsre Herzen.
Kinder, Vater und Mama,
Auch sogar der Großpapa,
Alle, alle, sind wir da,
Warten dein mit Schmerzen.

Es ist ein schöner alter Weihnachtsbrauch, den ungeduldigen Kindern am Heiligabend vor der Bescherung Geschichten vorzulesen. So wird ihnen die endlose Wartezeit verkürzt, und Vater oder Mutter können in Ruhe die letzten Vorbereitungen treffen.

Erstes Fest im eigenen Nest

VORWEIHNACHTLICHE ERZÄHLUNG VON GISELA HOLL

Birgit und Klaus waren seit einem halben Jahr glücklich verheiratet. Nun stand Weihnachten vor der Tür, das erste Weihnachten ihrer taufrischen Ehe, und es ergab sich für beide die zwingende Frage: „Was soll ich ihm bzw. ihr am besten schenken?"

Als Birgit deshalb einmal schüchtern bei Klaus antippte, erntete sie nur eine resignierende Handbewegung.

„Ach, diese einfallslose Schenkerei! Jedes Jahr das gleiche Lied! Von Tante Lina einen Schlips, von Tante Erna einen Schlips, von Mutter zwei Paar Söckchen und einen Schlafanzug, blau-weiß gestreift oder uni, von Vater ein Buch oder allenfalls eine Platte. Nie ein kleiner Komet, eine wirkliche Überraschung!"

Bestürzt mußte Birgit sich eingestehen, wie recht ihr Mann hatte. Sie beschloß, es anders zu machen. Aber wie und was anstellen, um ihm am Weihnachtsabend die Überraschung zu bereiten, das Geschenk mit der unverwechselbaren Note, mit dem persönlichen und vielversprechenden Stempel „Erstes Fest im eigenen Nest"?

Birgit strengte ihren einundzwanzigjährigen Wuschelkopf umsonst an. Es wollte ihr beim besten Willen nichts Passendes einfallen. Schließlich schalt sie sich mitsamt der ganzen Verwandtschaft phantasielos, vertrocknete Spießer und zog sich ihren Mantel an, um einen Bummel durch die festlich beleuchteten Einkaufsstraßen zu machen. Vielleicht offenbarte sich dort irgendwo in einem Schaufensterwinkel das Wunder von Weihnachtsgeschenk für ihren Mann!

Sie wanderte ziellos von Auslage zu Auslage, um schließlich verwundert bei einem Geschäft stehenzubleiben, vor dem sich eine ganze Anzahl von Männern staute: ältere, jüngere und Buben in allen Altersstufen starrten gebannt ins Schaufenster, und Birgit mußte sich zu ihrer höchsten Höhe recken, um auch einmal kurz hinter das Glas schauen zu können. Dort stand sie! Nein, sie stand nicht, sie schlängelte sich schnell oder langsamer durch Gebirge und Täler, technisch vollendet bis ins kleinste Teilchen, reich an kombinierbarem Zusatz und unbegrenzten Ausbaumöglichkeiten, ein Paradepferd ihrer Innung, ein krönendes Zauberwerk der Spielzeugindustrie: die elektrische Eisenbahn. Birgit sah die vielen Männer, die für eine kurze Zeit das Tosen und Treiben um sich herum vergessen hatten und nur noch aus Augen bestanden, aus großen leuchtenden Augen.

Impulsiv und kurz entschlossen, wie sie zu handeln pflegte, trat sie in das Spielwarengeschäft ein. Der Verkäufer, ein älterer Herr mit angegrauten Schläfen, kam auf sie zu. Birgit schluckte und wurde sich erst jetzt der Kühnheit ihres Entschlusses bewußt. Sie stammelte: „Eine elektrische Eisenbahn soll es sein, aber noch keine komplette. Erst ein Grundstock, wissen Sie, wir – er – fängt nämlich erst an."

„Ja, wie alt ist denn Ihr Sohn?" fragte der Verkäufer.

Birgit wurde rot bis unter die Haarwurzeln, als sie innerlich überlegte: „Fünfundzwanzig Jahre kann ich nicht sagen. Ich nehme einfach die Quersumme."

„Sieben Jahre ist er alt", schwindelte sie und vergaß völlig, daß sie nach vielem aussah, nur noch nicht nach einem siebenjährigen Sohn.

Der Verkäufer schüttelte unmerklich sein ergrautes Haupt, führte seiner Kundin fachmännisch mehrere Eisenbahn-Kollektionen vor, und nachdem sich Birgit endlich für eine schnittige D-Zug-Lok mit Raucheinsatz und fünf dazugehörigen Wagen, eine Rangier-Diesellok sowie für einen Langholz- und Autotransportwagen entschieden hatte, dachte er im stillen: „Oh, diese Frühehen!"

Wie zu erwarten war, machte am Weihnachtsabend Klaus unter Kerzenschein und Tannenbaum beim Anblick seines Geschenkes riesengroße Kulleraugen und sah für einen Augenblick recht rat- und hilflos drein, während in seinem Antlitz erwachsene Würde und kindliches Leuchten verdächtig miteinander zu kämpfen begannen. Schließlich ermannte er sich und sagte so lässig wie möglich:

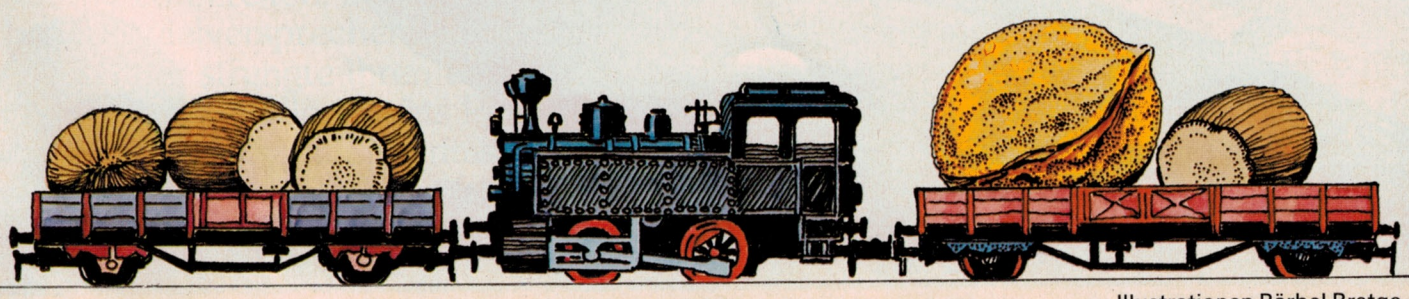
„Hm . . . Liebling, eigentlich ist das Ganze ja etwas verfrüht, unser Söhnchen ist doch noch nicht einmal unterwegs. Aber – nichtsdestoweniger können wir sie ihm ja ruhig jetzt schon anschaffen. Dann habe ich wenigstens vorher auch noch etwas davon. Weißt du", fügte er beinah entschuldigend hinzu, während die Würde dem Leuchten ungehindert Platz machte, „meine Eltern mußten immer viel zu sehr sparen, da hat's nie zu einer Eisenbahn für mich gelangt."

Birgit lächelte ihn an und fühlte, wie ihr ein dicker Stein vom Herzen fiel.

Nach einer Weile meinte Klaus: „Du mußt aber mitspielen!" Und sie stellten zusammen Weichen und Signale, beluden die Langholzwagen mit Salzstangen und Nüssen und fuhren bis spät nach Mitternacht in die Schweiz und nach Tirol . . .

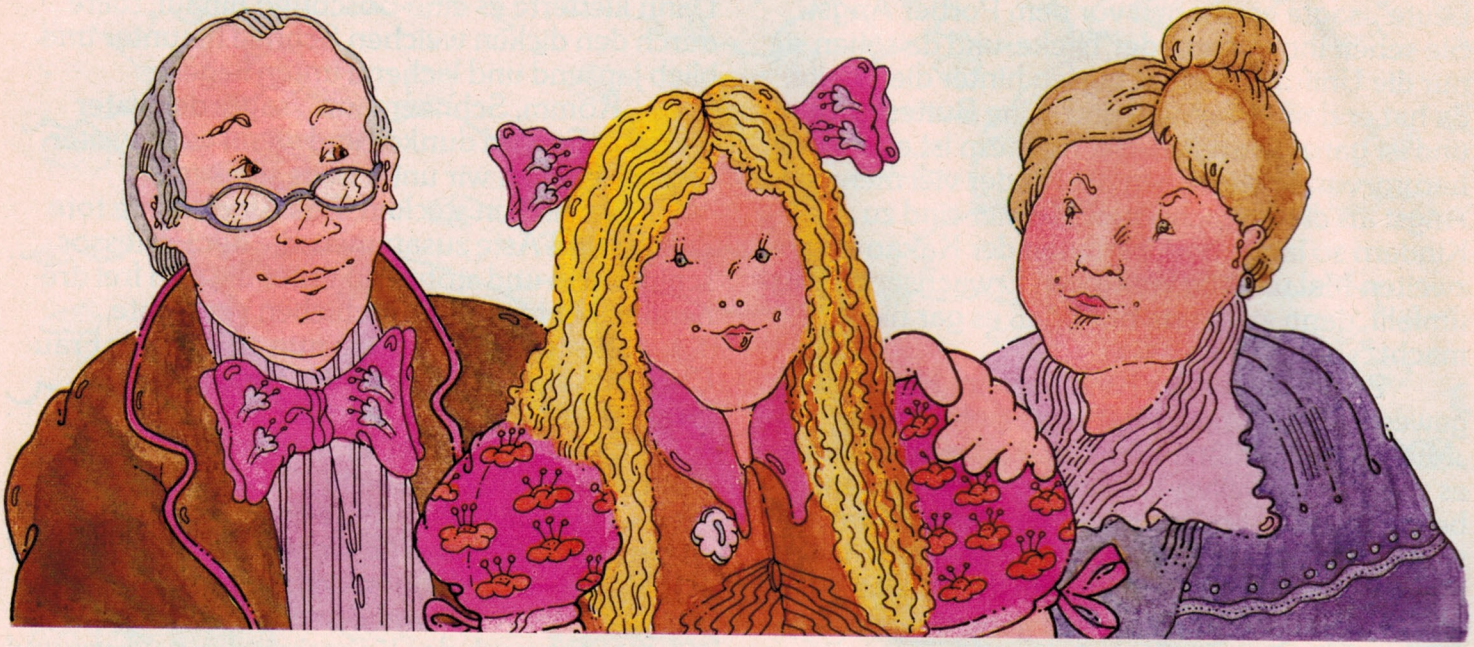
Schließlich sagte Klaus verschmitzt, und Birgit mußte ihm dabei lachend zustimmen.

„Unser Sohn wird sich später bestimmt wundern, wie genau Mama und Papa mit seiner Eisenbahn Bescheid wissen."



Illustrationen Bärbel Bratge

Der Professor



und das Kind

VON FELIX VOSS

Die Familie war klein. Sie bestand aus Rosa, dem Professor und dem Kind. Das Kind konnte sich an seine Mutter nicht mehr erinnern. Bei ihrem Tod war es erst zwei Jahre alt gewesen. Jetzt war das Kind zehn Jahre alt. Eigentlich hieß es Dorothea, aber Dorothea war ein vornehmer Name, ein Name für Lehrer und für fremde Erwachsene. Am Eßtisch unter der gemütlichen alten Hängelampe mit Fransen hieß es: „Kind, du sollst nicht mit vollem Mund reden!"

Das Kind würgte den letzten Bissen Leberwurstbrot hinunter und sagte mit seiner rauhen Stimme: „Ehrlich, Professor, du mußt zugeben, daß Rosa nicht jedes Jahr zu ihrem Sohn fahren muß, wenn Weihnachten ist! Rosa soll hierbleiben und dann bleiben wir auch hier und feiern alle zusammen Weihnachten."

„Du sollst nicht immer Professor zu mir sagen!" sagte der Professor.

„Und wenn ich ihnen jetzt schreiben täte . . ." die alte Rosa schluckte ein bißchen, „daß ich vielleicht ein andermal käme und nicht zu Weihnachten . . . Aber wo er doch mein Einziger ist und ich seine Buben so lange nicht gesehen habe . . ."

„Ja, aber Vater", unterbrach sie das Kind, „wenn wir beide mit der Rosa fahren würden, zum Josef und dem Loisl?"

„Schluß!" sagte der Professor, „Rosa fährt zum Josef, und wir machen eine schöne Fahrt in den Harz."

„Ooch!" meinte das Kind. „Zur Frau Charlotte! Und dann sitzt du immer bei der Frau Charlotte herum und redest, und ich bin ganz allein."

Der Professor legte sein Besteck weg und zündete sich eine Zigarette an. Er warf dem Kind von der Seite einen Blick zu. Das Kind merkte nichts. Es redete jetzt mit Rosa über ihren Sohn, den Josef, über seine Frau, die Maria, und über den Loisl und den kleinen Josef.

Das Kind war klein und zierlich; es hatte dunkelbraune Locken, die es jeden Tag mit dem nassen Kamm glattkämmte und die sich dann beim Trocknen um so fröhlicher ringelten. „Deine Tochter ist ein bißchen altklug", hatte ihm noch vor

zwei Tagen die Frau eines Freundes gesagt. „Findest du nicht, daß sie unter Kinder müßte? Sie ist mit dir und eurer alten Rosa zu allein."

Aber das Kind war nicht einsam, es lebte nur anders und hatte andere Erfahrungen als andere Kinder. Es konnte ein Kursbuch lesen; es konnte Koffer packen, es kannte viele Professoren, und vor allem kannte es Hotels. „Erwachsene Leute", sagte es, „haben vor dem Portier Angst. Sie sehen ihn von vor der Theke, und da sehen sie nur die Uniform. Kinder dürfen hinter die Theke, da hat er dann Pantoffel und seine Butterbrote und ist ganz gemütlich. Bei Kellnern ist es andersherum, vor denen haben die Kinder viel mehr Angst als die Erwachsenen. Kellner sind zu Kindern so lange nett, bis ihnen der Kakao zum zweiten Mal umfällt. Wenn den Erwachsenen was umfällt, dann sagen sie bloß, daß es gar nichts macht."

Zweimal war das Kind auch im Kinderheim gewesen. Beim ersten Mal sagte es hinterher: „Muß man eigentlich Wasserkakao mögen?" Als es nach dem zweiten Mal wieder heimkam und beim Abendessen unter der Hängelampe am runden Tisch saß, seufzte es tief auf: „Wenn ich mal Kinder habe, sage ich nie zu ihnen ‚jetzt wollen wir mal schön schlafen gehen!', wenn ich selbst gar nicht schlafen gehen will."

Der Professor konnte nicht finden, daß das Kind altklug sei, trotzdem sah er seine Tochter öfter und öfter nachdenklich an.

Am 23. Dezember frühmorgens brachten sie Rosa zum Zug. Drei Stunden später saßen sie im Auto und sangen – zweistimmig nannte es das Kind und ein Lied zweimal verschieden falsch, der Vater. Wenn sie langsam fahren mußten, weil so kurz vor Weihnachten auf den Straßen viel Betrieb war, drehten sich die Menschen in den anderen Autos zu ihnen um; sie lauschten einen Augenblick dem Gesang und lächelten dann dem großen Mann und dem kleinen Mädchen mit den braunen Locken zu. Das Kind lächelte strahlend zurück, ohne das Lied zu unterbrechen. Am frühen Nachmittag sahen sie die Berge von weitem. „Professor, siehst du den Schnee?" schrie das Kind und hopste im Auto herum. Als sie dicht vor Goslar waren, begann es zu schneien. „Leise rieselt der Schnee", sang das Kind aus vollem Hals. „Leise rieselt der Schnee", brummte der Professor. Bei „Still und starr ruht der See" wußten sie nicht mehr weiter. Sie sangen es im Kanon; sie brüllten es abwechselnd; sie verpaßten die Einsätze und begannen von neuem. Dann schlug plötzlich ihre Stimmung um, und sie wurden ganz still. Mitten im verschneiten Wald hielten sie an. Das Kind sprang aus dem Auto, stand am Wegrand im Schnee, hielt beide Hände auf, den leichten weißen Flocken entgegen, die sich ihm auf die Handflächen legten und zu winzigen Wasserperlen schmolzen.

„Ist das schön! Nein, ist das schön!" sagte es andächtig und war im nächsten Moment um das Auto herumgerannt, hatte sich dem Vater in die Arme geworfen, war davongestürmt und tobte nun herum. Es holte große Händevoll Schnee, schleuderte ihn in die Luft, fing ihn wieder auf. Dann kletterte es eine Böschung hinauf, rollte durch den dicken weichen Schnee hinunter und blieb japsend und lachend unten liegen.

„Komm, Schneemann", sagte der Vater endlich. „Es wird dunkel, und wenn es so weiterschneit, bleiben wir unterwegs stecken."

Sie blieben stecken. Das Kind suchte tote Zweige und Äste zusammen, die der Professor schimpfend und stöhnend unter die sich frei drehenden Hinterräder zu schieben versuchte.

„Bist du böse, daß du nun zu spät zur Frau Charlotte kommst?" fragt das Kind plötzlich. „Hast du dich so drauf gefreut?"

Es war zu dunkel. Er konnte ihr Gesicht nicht sehen. „Du denn nicht?" fragte er.

„Ich weiß nicht", sagte das Kind. „Ich wäre so gern mal zu Hause geblieben. Zu Hause mit dir und Rosa. – Und dann ist da ja auch noch der Junge . . ." Es verschwand in der Dunkelheit, und er hörte nur noch das Knirschen des Schnees und das Brechen der Zweige.

Frau Charlotte oder vielmehr Frau Dr. med. Charlotte von Wahlen war ganz plötzlich in ihrem Leben aufgetaucht. Ostern hatte es angefangen. Sie waren aufs Geratewohl in den Harz gefahren und hatten kein Hotelzimmer gefunden. Das Kind, das sich schon ausmalte, wie schön abenteuerlich eine Übernachtung im Auto sein würde, hatte die Erleichterung des Professors wenig verstanden, als sich der freundliche Portier des Kurhotels erbot, ein Privatquartier für sie zu beschaffen. „Es ist etwas außerhalb", hatte er gesagt. „Die Frau Dr. von Wahlen nimmt manchmal Gäste auf."

Frau Charlotte war groß, beinahe so groß wie der Professor. Sie sah das Kind bei ihrem ersten Treffen mit ihren kühlen blauen Augen an, nahm es für voll und bemutterte es nicht. Das Kind haßte es, bemuttert zu werden. Es wurde so oft bemuttert, von Lehrerinnen, Tanten, Großtanten und was es sonst noch an Frauen in seiner Familie gab. Manchmal langweilte sich das Kind, und wenn es sich langweilte, lauschte es an Türen. Es wußte genau, was diese Frauen dann sagten. „Du solltest wieder heiraten, Alexander. Dorothea braucht eine Mutter!" Dem Kind waren solche Unterhaltungen unheimlich, dennoch lauschte es angestrengt, und es wurde ihm erst wieder leichter um sein Herz, wenn es die ruhige, abwehrende Stimme des Vaters hörte: „Das Kind ist glücklich. Es hat Rosa und mich und kann sich an keinen anderen Zustand erinnern."

3,1

Das Kind wollte es auch nicht anders haben, aber seit es Frau Charlotte gab, hatte sich doch alles ein wenig verändert. Sie schienen jetzt nur noch in den Harz zu fahren. Pfingsten waren sie dort gewesen, in den Sommerferien und nun schon wieder Weihnachten.

„Hallo, Dorothea", hatte Frau Charlotte im Sommer gesagt, „ich freue mich, daß du wieder da bist!" Dann hatte sie dem Vater die Hand gereicht und „Guten Tag, Herr Professor" gesagt. Aber es dauerte nur bis zum Ende der Ferien, dann hieß es „Charlotte" und „Alexander". Das war dem Kind noch nicht so aufgefallen, aber dann kamen Briefe von Charlotte und ein paar Mal machte der Professor seltsame kleine Bemerkungen, wie er sie früher nie gemacht hatte: „Frau Charlotte ist nett, nicht wahr?" – „Du fährst doch gern zur Frau Charlotte?" – „Magst du sie?"

„Hm, ja hm", hatte das Kind gesagt und war schnell hinausgerannt.

Sie kamen erst gegen neun Uhr an. Das Kind war müde und fror. Es stapfte hinter dem Vater den schmalen, steilen Pfad zum Haus hinauf. Jetzt hatte es richtig Angst vor dem großen Sohn von Charlotte. Er war immer im Internat gewesen, und sie hatten ihn noch nicht kennengelernt. Sie wußten nur, daß er Lorenz hieß und dreizehn Jahre alt war.

Dann kam die plötzliche Wärme und Helligkeit des Hauses, ein ganz feiner Duft nach Weihnachten, Frau Charlottes warme Hände, die ihr die Mantelknöpfe aufmachten und mit einer ruhigen freundlichen Bewegung über ihre Haare glitten, dann ein sehr fester Händedruck und zwei Köpfe über ihre ruhigen, kühlen Augen in dem etwas abgewandelten Gesicht von Frau Charlotte.

„Ich bin Lorenz", sagte der Junge.

Das Kind griff nach dem Arm des Professors. „Professor", sagte es weinerlich, „ich bin müde. Laß uns ins Bett gehen!"

„Du schläfst bei Lorenz im großen Zimmer", sagte Charlotte. „Dein Vater wohnt gleich nebenan im Giebelzimmer."

„Ich will mit meinem Vater in einem Zimmer schlafen!" schrie das Kind. „Ich will!"

„Dorothea! Das ist doch schön so. Du schläfst früher als ich, und so hast du Lorenz, mit dem du abends im Bett noch reden kannst."

„Warum? Ich will bei dir schlafen! Warum soll ich nicht?"

Frau Charlotte meinte, das ginge doch auch. Und dann könnte Lorenz ins Giebelzimmer umziehen. Sie hätte nur gedacht, daß es im großen Zimmer wärmer für die Kinder wäre . . .

„Dorothea!" Zum zweiten Mal sagte er ihren Namen nun schon.

Das Kind wußte, was das bedeutete, ließ aber trotzdem den Arm nicht los und beharrte: „Professor, du und ich, wir . . ."

„Schluß!" sagte der Vater. „Du tust, was dir gesagt wird!"

Das war das erste Mal, daß der Professor so vor fremden Leuten mit ihr gesprochen hatte. Dorothea sagte nichts mehr. Sie ließ seinen Arm los. Eine halbe Stunde sagte sie „ja bitte" und „nein danke"; sie machte beim Gutenachtsagen vor Charlotte einen Knicks und ganz aus Versehen auch einen vor Lorenz. Dem Professor nickte sie nur zu und sagte: „Gute Nacht, Vater."

Als der Vater nach zehn Minuten hinaufkam, lag das Kind im dunklen Zimmer im Bett, atmete gleichmäßig und hielt die Augen geschlossen. Er ging auf Zehenspitzen hinaus und sagte im Wohnzimmer: „Sie schläft fest. Ich glaube, sie war völlig übermüdet."

Oben im Zimmer schluchzte das Kind ins Kopfkissen. Die Stelle, auf der sein Gesicht lag, war schon ganz naß, doch das Kind weinte immer weiter. „Professor, Professor, Professor", sagte es zwischen den Schluchzern und „Rosa, Rosa, Rosa."

„Was hast du denn? Warum heulst du? Soll ich deinen Vater rufen?" fragte der große fremde Junge.

Das Kind setzte sich im Bett auf und sagte: „Nein, nein!" Dann drehte es sich zur Wand und weinte weiter.

„Mensch, das werden vielleicht Ferien!" sagte der Junge halblaut.

„Genauso hab' ich mir das auch vorgestellt: Weihnachten mit fremden Leuten statt gemütlich mit Mutti allein. Und dann noch ein Mädchen in meinem Zimmer, das heult! So was mußte erst noch erfunden werden!"

Das Kind setzte sich abermals kerzengerade auf. „Ich will ja nicht mit euch Weihnachten feiern. Ich heule, weil wir nicht zu Hause sind, zu Hause bei Rosa!"

„Wegen so was heulst du?" sagte er geringschätzig. „Glaubst du, ich hätte geheult, als ich mit zehn Jahren ins Internat mußte, weil Mutti die Praxis hat und es zwei Stunden Schulweg waren und Mutti sagte, daß sie sich nicht genug um mich kümmern kann? Und du bist immer zu Hause und heulst bloß wegen Weihnachten!"

Das Kind änderte den Tonfall. „Wenn meine Mutter noch lebte . . ." sagte es ziemlich laut.

„Pst! Schrei doch nicht so, sonst können sie uns hören. Die Klappe ist offen!"

Das Kind begriff nicht, warum es mit diesem Satz, den es sonst in schwierigen Lagen schon oft gesagt hatte, so wenig erreichte. Bei Erwachsenen machte eine tote Mutter viel mehr Eindruck als eine lebendige. Es verstummte und entdeckte nun erst, woher der schwache Lichtschein kam, der das Zimmer erhellte. Es kletterte aus dem Bett, lief in die Zimmerecke und kniete vor dem quadratischen Loch, durch das die Wärme aus dem Wohnzimmer heraufstieg. Es konnte nur ein

Stückchen des Teppichs sehen, hörte aber die leisen Stimmen des Professors und Charlottes. Charlotte erzählte etwas, und der Professor machte hin und wieder eine Bemerkung.

„Südamerika hat sie gesagt", flüsterte das Kind.

„Dann spricht sie von meinem Vater", sagte der Junge. „Der ist nämlich vor zehn Jahren nach Südamerika gegangen und hat uns beide sitzenlassen. – Das soll ich zwar nicht wissen, aber ich weiß es doch."

Das Kind verstummte. Es wußte keine Antwort und blieb mit herabgesunkenen Armen vor dem Loch knien.

„Horchst du eigentlich immer?" fragte der Junge unfreundlich.

Das Kind stand auf, stieg in sein Bett, drehte sich in die Decke und verharrte in beleidigtem Schweigen. Dann schlief es ein.

Am Vormittag probierten Lorenz und Dorothea den Schnee aus, aber der Schlitten blieb stecken, und an den Skiern blieb der schwere, nasse Schnee kleben. Sie bauten einen Schneemann und versuchten immer wieder, ins Haus zu kommen, wurden aber von Frau Charlotte und vom Professor hinausgeschickt. Beim sechsten Versuch war es endlich Mittag. Sie aßen in der Küche. Lorenz und das Kind sollten lange, flache, hohe dünne, dicke, aber nicht runde Gegenstände raten, die sie vielleicht, vielleicht aber auch nicht zu Weihnachten bekämen. Sie machten gutmütig mit, verstiegen sich zu den phantastischsten Ideen und brauchten sich gar nicht darüber einig zu werden, daß man den Erwachsenen ruhig mal den Gefallen tun könnte.

Das Kind wollte gerade den Vater bitten, mit ihm ins Dorf zu fahren, damit es noch ein Geschenk für Lorenz kaufen könnte, als er sich an Charlotte wandte.

„Charlotte, haben Sie Lust, mit einem alten Mann einen Spaziergang zu machen?"

„Er ist nicht alt. Er ist achtundvierzig," sagte das Kind.

Keiner lachte. Sie sahen alle etwas verlegen aus. Der Professor und Charlotte sahen vor sich hin. Lorenz blickte von einem zum anderen und richtete sich auf. „Sie sind genau elf Jahre älter als meine Mutter", sagte er zum Professor.

Jetzt fingen sie alle an zu lachen. „Nachdem das restlos geklärt ist, können wir ja ruhig gehen", sagte Frau Charlotte.

Lorenz und Dorothea spülten die Teller. „Was schenkst du deinem Vater?" fragte Lorenz beim Abtrocknen.

„Topflappen. Das ist das einzige, was ich häkeln kann. Wir können sie zu Hause für die Küche nehmen. Rosa meint, das wäre kein schlechtes Geschenk. Und für Männer gibt es auch gar kein Geschenk, das ich machen kann."

„Ich habe für Mutti auch nichts Gescheites. Ein Buch habe ich ihr gekauft, aber selbst gemacht habe ich ihr einen Uhrenständer, den kann man auf den Nachttisch stellen und eine Uhr dran aufhängen."

„Hat sie eine Uhr zum Aufhängen?"

„Ich glaube eben nicht", sagte Lorenz.

„Ich bin auch schlecht in Weihnachtsgeschenken", tröstete Dorothea. „Weißt du was? Wir geben ihnen erst jedem sein Geschenk und dann hinterher sagen wir, daß sie tauschen könnten. Dann bekommt deine Mutter die Topflappen und mein Vater für seine Uhr den Ständer."

Etwas später ging Dorothea allein hinaus. Lorenz blieb in der warmen Küche und las. Plötzlich rissen ihn ihre Schreie von der Bank.

„Lorenz! Lorenz! Hilf mir!"

Er stürzte ans Fenster und sah das Mädchen mitten auf dem freien Feld stehen. Es hatte die Arme hochgereckt und versuchte etwas vor dem riesigen Hund zu schützen, der an ihm hochsprang. Noch während Lorenz am Fenster stand, riß der Hund das kleine Mädchen um. Lorenz sah nur noch einen wirren Knäuel von Hund und Kind.

„Warte! Ich komme!" schrie er und wußte genau, daß sie ihn gar nicht hören konnte. Er griff nach der ersten Waffe, die sich ihm bot und stürzte hinaus. Es war wie in einem Traum, in dem man rennen will und nicht kann. Er war in wenigen Sekunden bei ihr, aber es kam ihm wie eine Ewigkeit vor.

„Pfui! Pfui!" schrie er. Der Hund ließ einen Augenblick von dem Kind ab und wandte sich ihm zu. Lorenz hob den Besen, den er in den Händen hielt und schlug mit aller Kraft nach dem Hund. Ganz plötzlich war alles wie ein Spuk vorüber. Der Hund rannte davon und Dorothea lag allein im zertrampelten Schnee. Einen Moment war alles sehr, sehr still, dann richtete sich das Kind mühsam auf. Erst sah Lorenz die zerkratzten Hände, ihre zerfetzten Sachen und dann entdeckte er das, was sie vor dem Hund geschützt hatte. Zwischen den blutenden Fingern hielt sie ein kleines Kätzchen.

„Er hat es gejagt", sagte das Kind. „Ich habe es eben noch vor ihm erwischt. Aber wenn du nicht gekommen wärst . . ."

„Ich glaube, es hat nichts abbekommen", sagte Lorenz, „aber du siehst schön aus! Deine Hände! Tut es weh?"

Daran hatte das Kind noch nicht gedacht. Plötzlich merkte es, daß seine Hände und das Gesicht brannten und daß es das Kätzchen nicht mehr halten konnte. Dann wurde ihm schwindelig. Wie hinter einer Nebelwolke spürte es, daß Lorenz es zum Haus trug, daß er es in der Praxis auf eine harte Liege packte und an ihm herumhantierte.

Einmal sagte es: „Laß man. Es geht schon." Dann hörte es eine Kette gellender Pfiffe und Lorenz sagte: „Jetzt kommt Mutti gleich. Das ist unser Signal."

„Auf zwei Fingern?" fragte es bewundernd. Und dann waren sie auf einmal beide da.

„Dorothea, meine kleine Dorothea?" sagte der Professor und: „Kind, du armes Kind!" Charlotte. Das Kind wollte lachen, aber es ging doch nicht so gut. Dann war nur noch Charlotte da. Manchmal tat es sehr weh, manchmal nicht so sehr, aber eigentlich tat es dauernd weh.

„In Frankreich", sagte das weitgereiste Kind, „bin ich mal einen Steilhang runtergefallen. – Und in Italien hat mich ein Esel getreten . . ." Es stöhnte nur ganz leise und sagte dann wieder schnell: „Wir waren mal in Schweden, der Professor und ich . . ."

„Das war das Mal, wo dich der Haifisch in den Bauch gebissen hat", fuhr Charlotte fort. Und dann war Charlotte auf einmal ganz nah und gar nicht mehr kühl. Sie legte ihre Arme sacht und vorsichtig um das zerschundene Kind und flüsterte: „Du bist das tapferste kleine Mädchen, das ich je gesehen habe."

Eigentlich war es sehr schön. Charlotte roch immer ein bißchen nach Krankenhaus, und wenn sie einen so hielt, tat gar nichts mehr weh. Das Kind blieb ganz still, dann fuhr es sich mit dem Handrücken über die Wange. Es war da ein wenig feucht, wie von Tränen. Dabei wußte das Kind genau, daß es nicht geweint hatte.

Später kam der Professor. Der roch nach Kölnisch Wasser und hatte schon seinen feinen schwarzen Anzug an. Auf dem Arm trug er das weiße Kätzchen. Aus seinem einen Ohr fehlte ein ganz kleines Eckchen, sonst war es schneeweiß und wunderhübsch. „Kann ich es behalten? Kann man eine Katze ‚Weihnachten' nennen?" fragte Dorothea. Der Professor streichelte die braunen Locken und küßte sein Kind.

„Sie sind heute alle so rührselig", sagte das Kind, als es mit Lorenz wieder allein war.

„Dazu wollte ich dir etwas sagen . . ."

Lorenz und Dorothea sprachen lange Zeit miteinander. Sie sprachen bis der Professor kam und die Kleine auf die Arme nahm, um es ins Weihnachtszimmer zu tragen.

Als alle vor dem Weihnachtsbaum standen – Dorothea saß in einem Sessel – und schon gesungen hatten, setzte der Professor zweimal zum Reden an. „Lorenz, Dorothea . . . ich . . . wir wollten euch etwas sagen. Wir meinen nämlich . . ."

Das Kind knuffte den Jungen heimlich in die Seite.

„Das wissen wir schon Professor", sagte es. „Du brauchst nicht mehr . . ."

„Und uns ist es ganz recht . . ." fügte Lorenz heiser hinzu.

„Wir werden uns schon gewöhnen", sagte Dorothea großmütig und dachte, daß es an diesem Abend reichlich viel geküßt wurde.

Aber das sagte es nicht.

ENDE

Illustrationen Claus Hessler

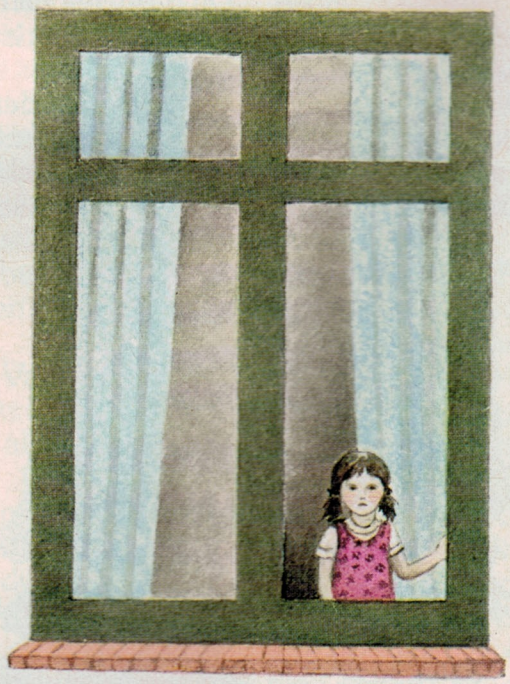
FREUDE BEREITEN

VON ELEANOR HARVEY

Sie bahnte sich hastig einen Weg durch die Horde von Kindern und lief erwartungsvoll zum Schultor, wo ihre Mutter stand. Der eine Zopf war aufgegangen, das braune Haar fiel wirr auf die Schultern, mit beiden Armen hielt sie die Schultasche umschlungen, weil sie sich nicht die Zeit genommen hatte, die Riemen zuzumachen; unter den einen Arm hatte sie die Schülermütze geklemmt.

Ihre Mutter lachte. „Du siehst aus wie ein Stromer, Sarah. War es denn so schlimm in der Schule, daß du es keinen Augenblick länger aushalten konntest?"

„Nein, es war sogar ganz schön", antwortete sie und hielt still, während ihr die Mutter den Mantel zuknöpfte und den Zopf neu flocht. Zu sagen, daß sie so herausgestürzt war, weil sie plötzlich Angst bekommen hatte, ihre Mutter könnte am Ende doch nicht dasein, daß alles nur ein Traum war und daß man sie ins Heim zurückschicken würde, das hätte zu dumm geklungen.



„Oh, Sarah, hast du Lucy gesehen?"

Es war Mrs. Price, die Mutter von Lucy. Sarah haßte Lucy. Lucy war es gewesen, die gesagt hatte: „Wie kann sie denn deine Mutter sein, wenn du sie gar nicht gekannt hast, bis du acht Jahre alt warst."

Sarah hatte Lucy angefaucht: „Sie ist aber doch meine Mutter, und die Papiere, die das beweisen, kommen auch bald!"

„Vielleicht", hatte Lucy mit Betonung gesagt und ihre Locken zurückgeworfen. Und weil dieses Zweifeln auch in ihrem eigenen Herzen war, hatte sich Sarah rasch abgewendet, damit man ihre Tränen nicht sah.

Sie war schon in mehreren Familien gewesen, und jedesmal hatte sie gedacht, daß sie nun dazugehörte, aber dann hatte man sie nach einiger Zeit wieder ins Heim zurückgeschickt. Nur langsam hatte sie begriffen, daß es so etwas wie Pflegeeltern gab. „Es ist doch schön für dich, wenn du eine Zeitlang bei ihnen lebst", sagte die Heimleiterin immer betont fröhlich. Es war überhaupt nicht schön, es war schrecklich.

Als sie noch sehr klein war, hatte sie geglaubt, sie würde für immer bei dieser ersten Familie bleiben.

Auch jetzt noch erinnerte sie sich an ihre erste „Mutter" – eine schmale dunkle Frau mit fünf eigenen Kindern, die aber trotzdem immer Zeit fand, Sarah auf den Knien zu schaukeln und zärtlich zu sein.

Dieser Frau hatte sie ihr Herz geschenkt, und sie hatte es nicht verstehen können, daß man sie zurückbrachte ins Heim. „Ach, mein Süßes, ich würde alles darum geben, dich mitzunehmen, aber wir ziehen so weit weg", hatte die Frau gejammert, die sie „Mutter" genannt hatte.

Sarah hatte nicht begriffen, warum sie nicht mit ihnen fortziehen konnte und hatte tagelang im Heim am Fenster gestanden.

Tommy war es dann gewesen, der sie aufgeklärt hatte. Er war drei Jahre älter und wußte alles. Er erzählte ihr auch, warum die Erwachsenen immer die schreienden Babys ansahen und mitnahmen, denn Babys blieben nie lange im Heim, und vor allem, sie wurden nie zurückgebracht.

„Sie werden adoptiert", sagte Tommy. „Die Erwachsenen haben manchmal keine eigenen Kinder, die holen sie sich hier."

„Aber warum nehmen sie denn nicht mich?" fragte Sarah.

„Weil du zu spät gekommen bist", erklärte Tommy. „Deine richtigen Eltern sind erst gestorben, als du drei warst, und die Erwachsenen haben lieber Babys als ältere Kinder."

Das verdaute sie und fragte dann: „Bist du auch deshalb hier?" Er schüttelte den Kopf. „Nein, meine Mutter ist gestorben, aber ich habe einen Vater. Er fährt zur See, deshalb sehe ich ihn so selten. Aber er kommt her, wenn sein Schiff hier ist, und er schickt mir immer Postkarten."

Sarah fing an zu begreifen, daß bei ihr alles anders und deshalb schwieriger war. Aber wirklich traurig wurde sie erst, als sie entdeckte, in welches Entzücken diese Erwachsenen ausbrachen, wenn sie blondgelockte, blauäugige Babys sahen. Sarahs Haar war braun und hing dick und unordentlich auf die Schultern herunter, und auch ihre Augen waren braun. Daraufhin gab sie alle Hoffnung auf, ging pflichtschuldig in den Ferien und zu Weihnachten zu Pflegemüttern und war so artig wie möglich. Aber sie nannte keine dieser Pflegemütter wieder „Mutter". Bis jetzt.

Diesmal, versicherte man ihr, war sie adoptiert worden, und bald, zur Weihnacht, kämen auch die Papiere, um es zu beweisen ...

„Wie aus dem Ei gepellt", hörte sie ihre Mutter sagen, und als sie sich umdrehte, sah sie Lucy auf sie zugehen; die Mütze im richtigen Winkel auf den blonden Locken, der Mantel ordentlich zugeknöpft und die Schultasche auf dem Rücken.

Sie war heilfroh, daß sie in verschiedenen Richtungen nach Hause gingen, und griff fest nach der Hand ihrer Mutter. Mit wachsender Unruhe dachte sie daran, daß sie ihren Schlafanzug heute morgen nicht zusammengelegt und die Corn-flakes auf der Tischdecke verstreut hatte.

„Worüber denkst du denn so tief nach?" fragte ihre Mutter. „Komm, wir gehen bei dem Spielzeuggeschäft vorbei. Vielleicht sehen wir etwas für Weihnachten."

Sie lächelten sich zu wie Verschwörer, denn dieser Gang war zu einem Ritual geworden. Weihnachten war in der nächsten Woche, gerade an dem Tag, an dem die Papiere kommen sollten. Der Vater hatte ihr gesagt, sie dürfte sich etwas ganz besonders Schönes wünschen zur Christfeier, und er hatte ihr eine Puppe vorgeschlagen. Aber Sarah besaß bereits Jenny aus weichem Plastik, die sie baden und an sich drücken konnte, ohne daß sie zerbrach, und Jenny war schon lange ihr Kind, seit Weihnachten vor vier Jahren. Eine neue Puppe brauchte sie nicht.

Und überhaupt: Wie hätte sie erklären können, daß das Weihnachtsgeschenk ganz und gar nicht so wichtig war wie die Papiere. Wenn die kamen, könnte sie niemand mehr ins Heim zurückschicken.

Der Spielzeugladen hatte die Auslagen gewechselt, und Sarahs Blick schweifte über Perlen zum Aufziehen, über Filzstückchen zum Zusammensetzen, über Spiele und ein winziges Theater, und dann, auf einmal sah sie ihn: Hinten, halb im Laden, weil er fast zu groß für das Schaufenster war, stand ein Puppenwagen.

Er hatte eine hellblaue Karosserie mit Verdeck und cremefarbige Kissen mit Rüschen, sogar ein kleines Körbchen hing am Griff, zum Einkaufen.

„Oh, sieh mal!" stieß Sarah begeistert hervor. „Der Puppenwagen da!" Ihre Mutter nickte nachdenklich. „Ja, er ist wunderschön, aber er kostet schrecklich viel Geld – zehn Pfund."

Sarah war viel zu aufgeregt, um richtig zuzuhören, und sie redete, ohne zu überlegen. „Weißt du, ich habe Jenny noch nie spazierengefahren, und mit einem Puppenwagen könnten wir sie zum Einkaufen mitnehmen."

Vor lauter Erregung hatte sie ganz rote Wangen bekommen. Ihre Mutter lächelte und seufzte etwas traurig. Erst später wurde Sarah klar, wie unbescheiden ihr Wunsch gewesen war, und dann fiel ihr auch die Bemerkung über den Preis ein und der kleine Seufzer ihrer Mutter.

Ihr Vater kam nach Hause und hob sie wie immer zur Begrüßung hoch in die Luft. Dann gingen sie alle zusammen ins Eßzimmer, wo Sarah mit ihren Büchern auf dem Teppich lag, während sich die Eltern über die Erlebnisse des Tages unterhielten. Nach dem Essen machte Sarah ihre Schularbeiten, und dann kam das Schönste vom Tag: Erst wurde sie von der Mutter gebadet, und anschließend las der Vater noch vor. Sarah liebte diesen Tagesrhythmus und haßte alles, was ihn unterbrach.

Als sie heute auf dem Teppich lag, merkte sie, daß das Gespräch der Eltern nicht so ruhig wie sonst war. Vaters Stimme klang niedergeschlagen und ärgerlich: „Carstens war mein Kunde, als er wenig hatte, und jetzt, wo er so erfolgreich ist und seine Aufträge interessant sind, jetzt hat ihn der Junior selber übernommen. Natürlich – er ist der Sohn des Chefs, da ist nichts zu machen ..." Er unterbrach sich, als er sah, daß Sarah erstaunt zu ihm aufsah. Rasch sagte die Mutter: „Sarah möchte dir wahrscheinlich erzählen, daß sie ein Geschenk gesehen hat für Weihnachten."

Der Vater lächelte: „Gut, dann raus mit der Sprache. Was hat sie denn gesehn? Was ist es?"

So berichtete also Sarah von dem Puppenwagen und von jeder Einzelheit. Sie war noch längst nicht fertig mit der ausführlichen Beschreibung, als sich die Stirn des Vaters in Falten legte. „Aber wieviel kostet er denn?" fragte er.

„Zehn Pfund", antwortete die Mutter und setzte schnell hinzu: „Es gibt aber billigere Wagen aus zweiter Hand."

„Zehn Pfund? Das können wir uns auf keinen Fall leisten." Der Vater sah Sarah streng an. „Geld wächst nicht auf Bäumen, mein Kind." Und damit nahm er die Zeitung und versteckte sich dahinter.

Sarah ging wortlos nach oben in ihr Zimmer. Sie warf sich mit Jenny aufs Bett und brach in Tränen aus.

Niemals hatte der Vater in einem solchen Ton mit ihr gesprochen. Er war richtig böse gewesen, und sie verstand auch, warum. Es mußte furchtbar viel kosten, sie zu unterhalten, und der Vater hatte einfach nicht genug Geld. Das hätte sie auch schon am Ton der Mutter hören können – warum hatte sie es bloß nicht bemerkt!

Sonst war sie immer so vorsichtig gewesen, hatte immer auf jeden Ausdruck des Gesichts oder jede Nuance im Ton geachtet, damit sie als Musterkind galt und nicht gegen ein süßes blondes Baby umgetauscht wurde. Und diesmal hatte sie alle Vorsicht vergessen, und außerdem war sie ja morgens so unordentlich gewesen. Ganz bestimmt würde man sie nun wieder zurückschicken ins Heim.

Sie schluchzte noch, als die Mutter ins Zimmer kam und sie in die Arme nahm. „Schickt mich nicht zurück ... bitte, schickt mich nicht zurück!"

„Dich zurückschicken?" fragte die Mutter entsetzt. „Aber Sarah, das würden wir nie tun. Du bist doch unser Kind."

Aber Sarah war nicht so schnell zu beruhigen. „Ich habe meinen Schlafanzug nicht zusammengelegt."

„Du bist genau wie dein Vater – der tut das auch nie", sagte die Mutter. Sarah fand diese Worte sonderbar trostreich. Da kam der Vater lächelnd mit gespielt beleidigtem Gesicht herein. „Was höre ich? Ich bin ein ausgesprochen ordentlicher Mann."

„Wer das glaubt!" Die Mutter lachte.

Sarah fühlte sich erleichtert, aber ein bißchen besorgt war sie noch immer. „Bist du denn gar nicht böse, wenn er unordentlich ist?" fragte sie ungläubig.

„Das will ich nicht sagen. Aber wir haben alle unsere Fehler, und wenn man jemanden lieb hat, dann muß man sich auch mit seinen Fehlern abfinden. Und du, Sarah, hast ja wirklich kaum welche, bist beinahe zu brav."

„Ich bin gar nicht so brav", sagte Sarah impulsiv, „ich habe nur immer Angst . . . daß . . . wenn ich es nicht bin ... daß ihr mich dann ... zurückschickt."

In das nachfolgende Schweigen hinein sagte der Vater mit merkwürdig heiserer Stimme: „Sarah, ich verspreche dir, daß wir dich nie und niemals, ganz gleich, wie unartig du bist, wieder zurückschicken." Er räusperte sich und lächelte. „Aber verhauen werde ich dich doch, wenn du einmal sehr unartig und garstig bist."

Fast war sie überzeugt, nur um ganz sicherzugehen, sagte sie: „Ich weiß, daß Geld nicht auf den Bäumen wächst, und ich wünsche mir den Puppenwagen auch gar nicht."

„Wünschen darf man sich alles, mein Schatz", sagte der Vater, „das schadet nichts. Außerdem ist das typisch weiblich."

Die Mutter ging hoch. „Das ist ja unerhört!" Aber ihre Augen lachten. Sarah schlief tief und fest in dieser Nacht, man mußte sie zweimal wecken, bevor sie am nächsten Morgen aufwachte. Unten war die Mutter mit dem Frühstück beschäftigt, während der Vater im Morgenrock am Kopf des Tisches saß und Zeitung las.

Nach der zweiten Tasse Tee stand er auf und ging zum Fenster, und Sarah wartete auf seinen üblichen Kommentar zum Wetter. Statt dessen rief er: „Meine Güte, seht ihr, was ich sehe?"

Sie stürzte zum Fenster. Sarah erschien der Garten zunächst so wie immer: die gepflegten Blumenbeete um den Rasen herum, in der Mitte die Linde mit den großen Zweigen.

Aber ... waren da nicht Knospen am Baum?

Der Vater öffnete die Tür, und Sarah lief atemlos über den Rasen und starrte ungläubig auf den Baum. „Das ist Geld!" rief sie. „Pfundnoten!" Mutter und Vater betrachteten dieses unwahrscheinliche Wunder. „Da sieht man wieder, wie man sich irren kann", meinte der Vater. „Geld wächst doch auf Bäumen."

„Komm, Sarah, hol es runter, sieh nach, wieviel es ist", schlug die Mutter vor und reichte ihr eine Schere.

Während sie die Fäden durchschnitt, zählten sie gemeinsam „Eins – zwei – drei . . ." dann triumphierend: „Fünf!"

„Da ist noch mehr!" Sarah sprang an einem weiteren Ast hoch und schnitt einen Zehn-Schilling-Schein ab.

„Fünf Pfund und zehn Schilling", sagte der Vater. „Kaum zu glauben. Mehr als genug für einen Puppenwagen. Vielleicht nicht gerade für den, den ihr gesehen habt, aber doch für einen schönen anderen."

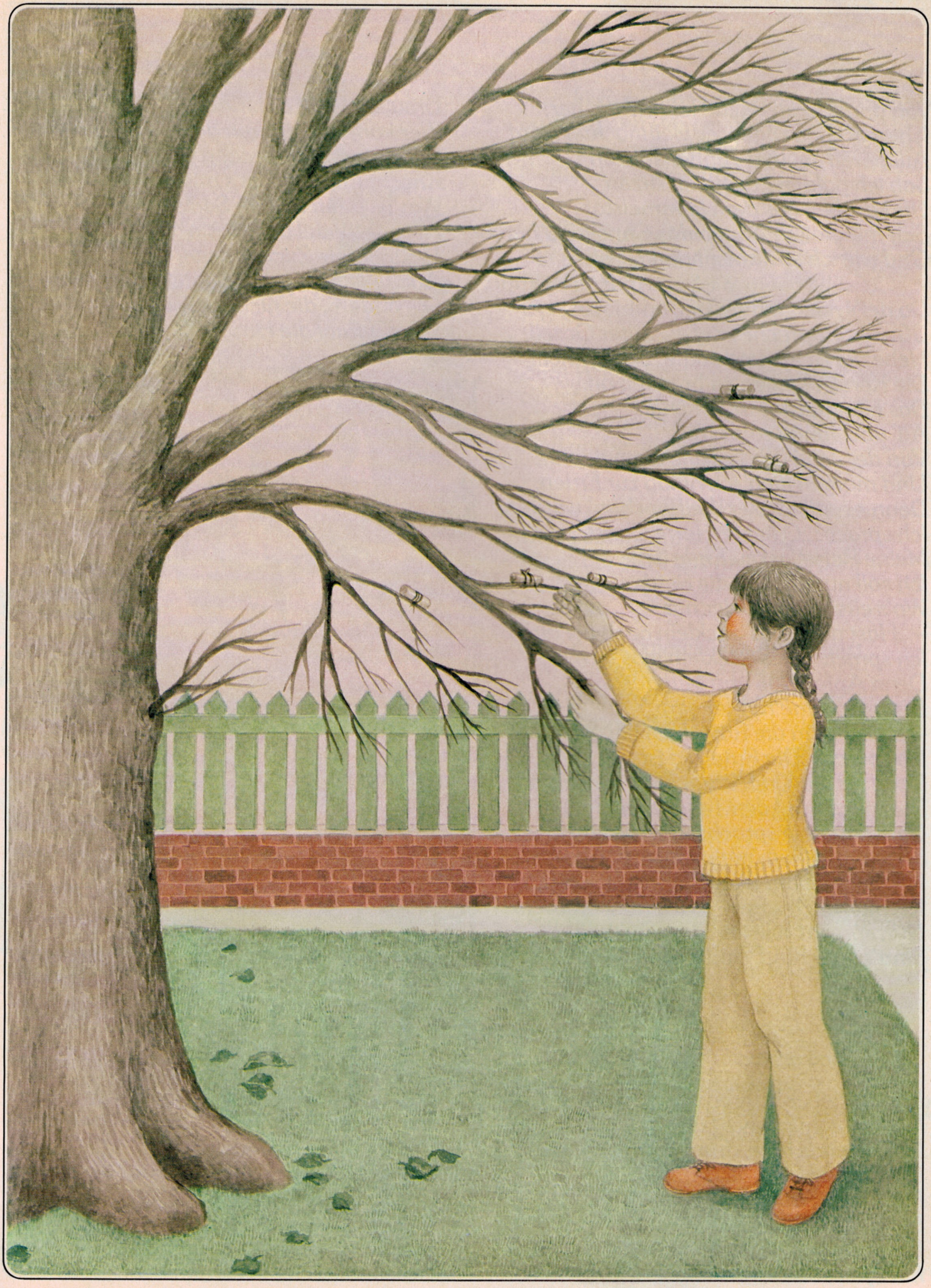
Sarah blickte von einem zum anderen, sie wußte nicht, ob sie weinen oder lachen sollte. Schließlich sprudelte es aus ihr heraus: „Ihr seid die besten Eltern in der ganzen Welt!" Sie brauchte nicht zu erklären, daß sie das nicht wegen des Geldes sagte, die Eltern wußten es auch so.

Nachdem sie wieder ins Haus zurückgekehrt waren, ging der Vater hinauf, um sich anzuziehen. Sie hörten ihn vergnügt vor sich hinpfeifen, dann war es plötzlich still. Sarah half beim Abräumen des Geschirrs. Mit einemmal rief eine ärgerliche und ungeduldige Stimme zu ihnen herunter: „Wo, zum Teufel, sind meine Socken, Molly? In diesem Haus ist nie irgendwas an seinem Platz."

Sarah und ihre Mutter sahen sich an und kicherten. Während die Mutter nach oben ging, hängte Sarah die Handtücher fort. Jetzt hatte sie es verstanden. Ihr Vater konnte ärgerlich und ungeduldig, aber auch wieder lieb und freundlich sein, und er konnte sich so wunderschöne Dinge ausdenken wie das Geld am Baum.

Sie brauchte keine Angst mehr zu haben. Auch wenn die Eltern mit ihr schimpfen oder sie am Ende verhauen sollten, wenn sie unartig war – sie würden sie nie ins Heim zurückschicken, jetzt gehörte sie wirklich zur Familie.

ENDE



Illustrationen Dorothea Desmarowitz

KNECHT RUPRECHT

Von drauß, vom Walde komm' ich her;
Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr!
Allüberall auf den Tannenspitzen
Sah ich goldene Lichtlein sitzen,
Und droben aus dem Himmelstor
Sah mit großen Augen das Christkind hervor.
Und wie ich so strolcht durch den
finsteren Tann,
Da rief's mich mit heller Stimme an:
„Knecht Ruprecht", rief es, „alter Gesell,
Hebe die Beine und spute dich schnell!
Die Kerzen fangen zu brennen an,
Das Himmelstor ist aufgetan,
Alt' und Junge sollen nun
Von der Jagd des Lebens einmal ruhn;
Und morgen flieg' ich hinab zur Erden,
Denn es soll wieder Weihnachten werden!"
Ich sprach: „O lieber Herre Christ,
Meine Reise fast zu Ende ist;
Ich soll nur noch in die Stadt,
Wo's eitel gute Kinder hat."
– „Hast denn das Säcklein auch bei dir?"
Ich sprach: „Das Säcklein, das ist hier;
Denn Äpfel, Nuß und Mandelkern
Essen fromme Kinder gern."
– „Hast denn die Rute auch bei dir?"
Ich sprach: „Die Rute, die ist hier;
Doch für die Kinder nur, die schlechten
Die trifft sie auf den Teil, den rechten."
Christkindlein sprach: „So ist es recht;
So geh mit Gott, mein treuer Knecht!"
Von drauß, vom Walde komm' ich her;
Ich muß euch sagen, es weihnachtet sehr!
Nun sprecht, wie ich's hierinnen find'!
Sind's gute Kind, sind's böse Kind?

Theodor Storm

KNECHT RUPRECHT

Draußen weht es bitter kalt,
Wer kommt da durch den Winterwald?
Stipp-stapp, stipp-stapp und huckepack –
Knecht Ruprecht ist's mit seinem Sack.
Was ist denn in dem Sacke drin?
Äpfel, Mandel und Rosin'
Und schöne Zuckerrosen,
Auch Pfeffernüss' fürs gute Kind;
Die andern, die nicht artig sind,
Klopft er auf die Hosen. *Martin Boelitz*

BITTE AN DEN RUPRECHT

Komm, lieber Ruprecht, nur herein,
Ich fürcht' mich nicht vor dir,
Ich war stets brav, drum hoff' ich auch,
Du gibst was Schönes mir:
Ein Äpflein oder eine Nuß,
Ein wenig Zuckerzeug.
Und von dem Christkind wünsch' ich mir
Ein Pferd, dann bin ich reich.
Die Rute brauch' ich wahrlich nicht,
Frag alle nur im Haus,
Drum fürchte ich mich nicht vor dir,
Du lieber Nikolaus.
Daß ich nicht immer fehlerlos,
Will offen ich gestehn.
Dort wo ich Unrecht je getan,
Geschah es aus Versehn! *Martha Gärtner*

KNECHT RUPRECHT

Knecht Ruprecht spricht: Nun ist es Zeit,
Muß auf den Weg mich machen,
Mein großer Sack steht schon bereit
Gefüllt mit schönen Sachen.

Christkindlein packte ihn mir voll
Mit vielen guten Gaben,
Die ich heut wieder bringen soll
Den Mädchen und den Knaben.

Zum Wiegenfest wird man beschenkt,
So ist es Brauch auf Erden,
Christkindlein aber nur dran denkt,
Daß andre glücklich werden.

Drum heut in dieser Heilgen Nacht,
Da es einst kam auf Erden,
Da es der Welt das Licht gebracht
Soll allen Freude werden.

Schon stehn gewiß in jedem Haus
Am Fenster jetzt die Kleinen
und gucken sehnlichst nach mir aus:
„Will Ruprecht nicht erscheinen?"

Und atmen froh die süße Luft
Von frohen Weihnachtstagen,
Den Tannen-, Kerzen-, Küchenduft:
„Nach Weihnacht riecht's", sie sagen.

Und sehn die Eltern schmeichelnd an
Mit etwas bangem Mute:
„Nicht wahr, ihr sagt dem Weihnachtsmann:
Wir brauchen keine Rute!"

Geduld, Geduld, ich komme bald,
Ich hol' – euch zu beglücken –
Nur noch den Christbaum aus dem Wald,
Um herrlich ihn zu schmücken.

Und eh ihr's dachtet, war ich hier –
Ein Rascheln kaum vernommen –
Die Glocke ruft – auf geht die Tür:
Weihnachten ist gekommen! Martha Gärtner

Illustration Karin Blume

ALLE JAHRE WIEDER

Text: Wilhelm Hey 1837. Musik: Friedrich Silcher 1842

Kehrt mit seinem Segen ein in jedes Haus,
Geht auf allen Wegen mit uns ein und aus.

Ist auch mir zur Seite still und unerkannt,
Daß es treu mich leite an der lieben Hand.

CHRISTKIND IM WALDE

Christkind kam in den Winterwald,
Der Schnee war weiß, der Schnee war kalt.
Doch als das heil'ge Kind erschien,
Fing's an, im Winterwald zu blühn.
Christkindlein trat zum Apfelbaum,
Erweckt ihn aus dem Wintertraum.
„Schenk Äpfel süß, schenk Äpfel zart,
Schenk Äpfel mir von aller Art!"
Der Apfelbaum, er rüttelt' sich,
Der Apfelbaum, er schüttelt' sich,
Da regnet's Äpfel ringsumher;
Christkindleins Taschen wurden schwer.
Die süßen Früchte alle nahm's,
Und also zu den Menschen kam's.
Nun, holde Mäulchen, kommt, verzehrt,
Was euch Christkindlein hat beschert!

Ernst von Wildenbruch

VOM CHRISTKIND

Denkt euch – ich habe das Christkind gesehn!
Es kam aus dem Wald, das Mützchen voll Schnee,
Mit rotgefrorenem Näschen.
Die kleinen Hände taten ihm weh;
Denn es trug einen Sack, der war gar schwer,
Schleppte und polterte hinter ihm her –
Was drin war, möchtet ihr wissen?
Ihr Naseweise, ihr Schelmenpack –
Meint ihr, er wäre offen, der Sack?
Zugebunden bis oben hin!
Doch war gewiß was Schönes drin:
Es roch so nach Äpfeln und Nüssen!

Anna Ritter

KLING, GLÖCKCHEN KLING

Volksweise

Kling, Glöckchen, klingelingeling,
kling, Glöckchen, kling!
Mädchen, hört, und Bübchen, macht
mir auf das Stübchen,
Bring euch viele Gaben,
sollt euch dran erlaben!
Kling, Glöckchen, klingelingeling,
kling, Glöckchen, kling!

Kling, Glöckchen, klingelingeling,
kling Glöckchen, kling!
Hell erglüh'n die Kerzen, öffnet
mir die Herzen,
Will drin wohnen fröhlich, frommes
Kind, wie selig!
Kling, Glöckchen, klingelingeling,
kling, Glöckchen, kling!

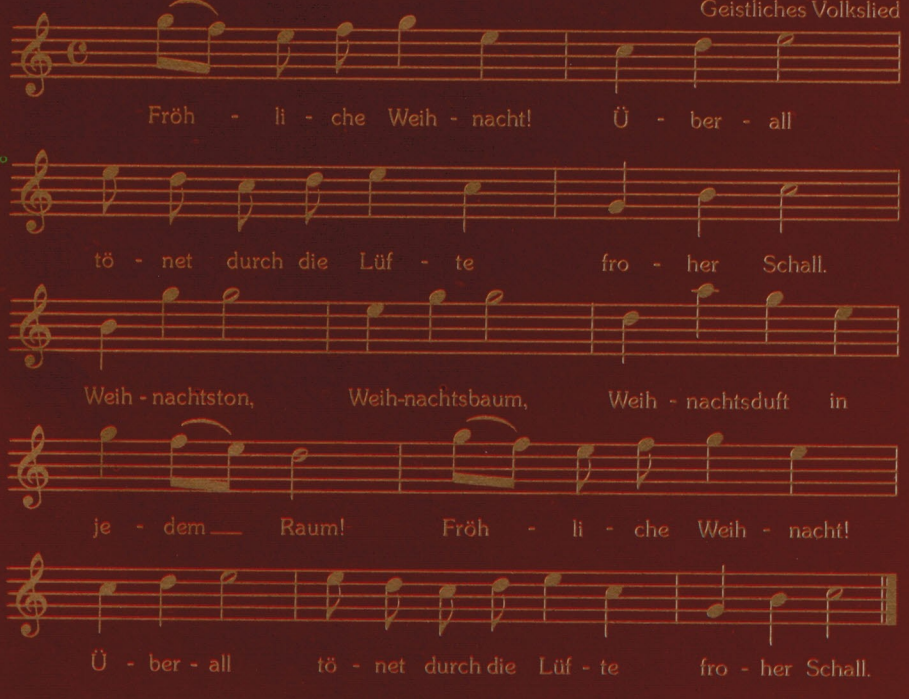
CHRISTNACHT

Die Stunde schlägt. Jetzt eben zündet man
Das erste Licht am Weihnachtsbäumchen an;
Schon duftet es nach Wachs und Tannengrün,
Die Türen öffnen sich, die Fenster glüh'n,

Weil draußen, die beschneiten Straßen hin,
Verhüllte Beter in die Vesper zieh'n;
Dazu Musik vom Kirchturm und Geläute,
Das hell erklingt: Es ist ja Christnacht heute!

FRÖHLICHE WEIHNACHT ÜBERALL

Geistliches Volkslied

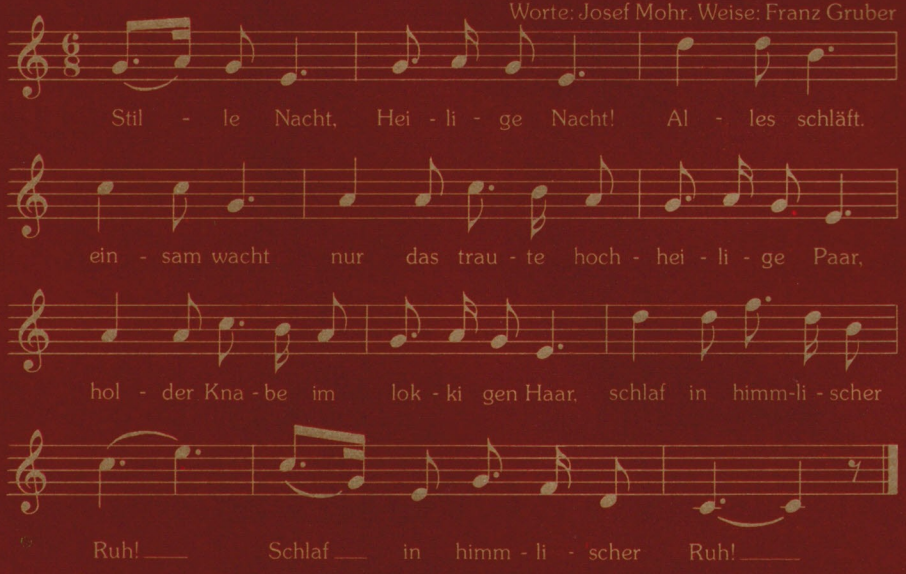


ES BEGAB SICH ABER ZU DER ZEIT, DASS EIN GEBOT VOM KAISER AUGUSTUS AUSGING, DASS ALLE WELT GESCHÆTZET WUERDE ✶✶✶✶ UND DIESE SCHÆTZUNG WAR DIE ALLERERSTE UND GESCHAH ZU DER ZEIT, DA CYRENIUS LANDPFLEGER IN SYRIEN WAR ✶ UND JEDERMANN GING, DASS ER SICH SCHÆTZEN LIESSE, EIN JEGLICH ER IN SEINE STADT. DA MACHTE SICH AUCH AUF JOSEPH AUS GALILEA, AUS DER STADT NAZARETH, IN DAS JUEDISCHE LAND, ZUR STADT DAVIDS, DIE DA HEISST BETHLEHEM, DARUM DASS ER VON DEM HAUSE UND GESCHLECHT DAVIDS WAR, AUF DASS ER SICH SCHÆTZEN LIESSE MIT MARIA, SEINEM VERTRAUTEN WEIBE, DIE WAR SCHWANGER. UND ALS SIE DASELBST WAREN, KAM DIE ZEIT, DASS SIE GEBÆREN SOLLTE ✶ UND SIE GEBAR IHREN ERSTEN SOHN UND WICKELTE IHN IN WINDELN UND LEGTE IHN IN EINE KRIPPE, DENN SIE HATTEN SONST KEINEN RAUM IN DER HERBERGE ✶ UND ES WAREN HIRTEN IN DERSELBEN GEGEND AUF DEM FELDE BEI DEN HUERDEN, DIE HUETETEN DES NACHTS IHRE HERDE. UND SIEHE, DES HERRN ENGEL TRAT ZU IHNEN ✶✶ UND DIE KLARHEIT DES HERRN LEUCHTETE UM SIE;

UND SIE FÜRCHTETEN SICH SEHR. UND DER ENGEL SPRACH ZU IHNEN: FÜRCHTET EUCH NICHT ✱✱✱ SIEHE, ICH VERKÜNDIGE EUCH GROSSE FREUDE, DIE ALLEM VOLK WIDER FAHREN WIRD; DENN EUCH IST HEUTE DER HEILAND GEBOREN, WELCHER IST CHRISTUS, DER HERR, IN DER STADT DAVIDS ✱ UND DAS HABT ZUM ZEICHEN ✱ IHR WERDET FINDEN DAS KIND IN WINDELN GEWICKELT ✱ UND IN EINER KRIPPE LIEGEN. UND ALSOBALD WAR DA BEI DEM ENGEL DIE ✱ MENGE DER HIMMLI SCHEN HEERSCHAREN, DIE LOBTEN GOTT UND SPRACHEN ✱✱ EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE, UND FRIEDE AUF ERDEN, UND DEN MENSCHEN EIN WOHLGEFALLEN ✱ UND DA DIE ENGEL VON IHNEN GEN HIMMEL FUHREN, SPRACHEN DIE HIRTEN UNTEREINANDER ✱ LASST UNS NUN GEHEN GEN BETHLEHEM, UND DIE GESCHICH TE SEHEN, DIE DA GESCHEHEN IST, DIE UNS DER HERR KUNDGETAN HAT ✱✱✱✱ UND SIE KAMEN EILEND UND FANDEN BEIDE, MARIA UND JOSEPH, DAZU DAS KIND IN DER KRIPPE LIEGEN ✱ DA SIE ES ABER GESEHEN HATTEN, BREITETEN SIE DAS WORT AUS, WELCHES ZU IHNEN VON DIESEM KINDE GESAGT WAR ✱✱ ✱✱ UND ALLE, VOR DIE ES KAM, WUNDERTEN SICH DER REDE, DIE IHNEN DIE HIRTEN GE SAGT HATTEN ✱ MARIA ABER BEHIELT ALLE DIESE WORTE UND BEWEGTE SIE IN IHREM HERZEN. UND DIE HIRTEN KEHRTEN WIEDER UM, PRIESEN UND LOBTEN GOTT UM ALLES, WAS SIE GEHÖRT UND GESEHEN HATTEN, WIE DENN ZU IHNEN GESAGT WAR. LUCAS 2/1-20

STILLE NACHT, HEILIGE NACHT

Worte: Josef Mohr. Weise: Franz Gruber

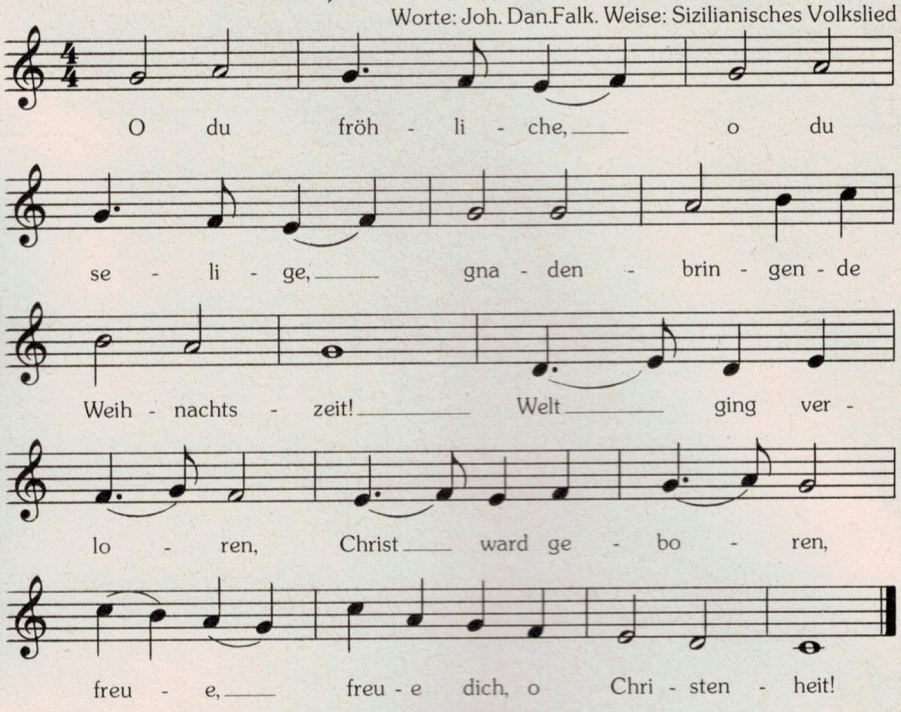


Stille Nacht, Heilige Nacht! Hirten erst kund gemacht!
Durch der Engel Halleluja tönt es laut von fern und nah:
Christ der Retter ist da!

Stille Nacht, Heilige Nacht! Gottes Sohn, o wie lacht
Lieb aus deinem göttlichen Mund, da uns schlägt die rettende Stund,
Christ, in deiner Geburt!

O DU FRÖHLICHE, O DU SELIGE

Worte: Joh. Dan. Falk. Weise: Sizilianisches Volkslied



O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Christ ist erschienen, uns zu versühnen;
Freue, freue dich, o Christenheit.

O du fröhliche, o du selige,
Gnadenbringende Weihnachtszeit!
Himmlische Heere jauchzen dir Ehre.
Freue, freue dich, o Christenheit!

VOM HIMMEL HOCH, DA KOMM' ICH HER

Euch ist ein Kindlein heut gebor'n,
Von einer Jungfrau auserkor'n,
Ein Kindelein, so zart und fein,
Das soll eu'r Freud und Wonne sein.

Es ist der Herr Christ, unser Gott,
Der will euch führ'n aus aller Not,
Er will eu'r Heiland selber sein,
Von allen Sünden machen rein.

Lob, Ehr' sei Gott im höchsten Thron,
Der uns schenkt seinen eignen Sohn;
Des freuet sich der Engel Schar
Und singet uns solch neues Jahr.

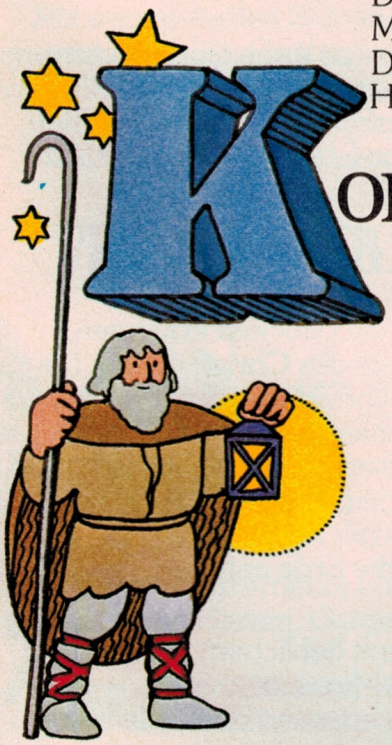
IHR KINDERLEIN KOMMET

Worte: Christoph von Schmid. Weise: Joh. A.P. Schultz 1780

O seht in der Krippe im nächtlichen Stall.
Seht hier bei des Lichtleins
hellglänzendem Strahl
In reinlichen Windeln das himmlische Kind,
Viel schöner und holder, als Engel es sind.

O beugt wie die Hirten anbetend die Knie.
Erhebet die Händlein und danket wie sie.
Stimmt freudig, ihr Kinder –
wer sollt' sich nicht freu'n?
Stimmt freudig zum Jubel der Engel mit ein!

Da liegt es, das Kindlein, auf Heu und auf Stroh;
Maria und Joseph betrachten es froh.
Die redlichen Hirten knien betend davor;
Hoch oben schwebt jubelnd der Engelein Chor.



KOMMET, IHR HIRTEN

Aus Böhmen 1870

Lasset uns sehen in Bethlehems Stall,
Was uns verheißen der himmlische Schall;
Was wir dort finden, lasset uns künden,
Lasset uns preisen in frommen Weisen!
Halleluja!

Wahrlich, die Engel verkündigen heut'
Bethlehems Hirtenvolk gar große Freud.
Nun soll es werden Friede auf Erden,
Den Menschen allen ein Wohlgefallen!
Ehre sei Gott!

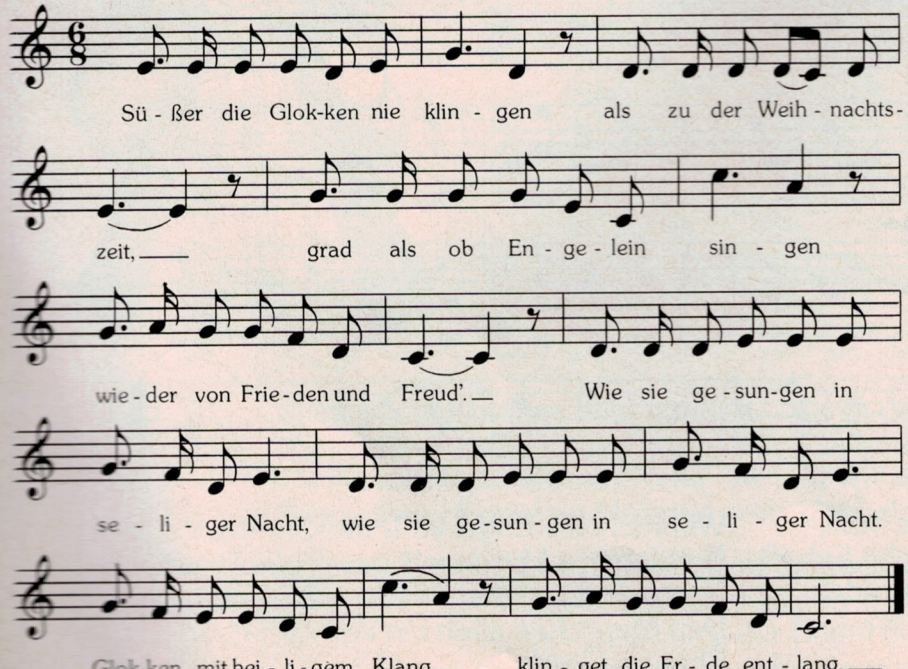
AM WEIHNACHTSBAUM

Die Kinder stehn mit hellen Blicken,
das Auge lacht, es lacht das Herz;
o fröhlich-seliges Entzücken!
Die Alten schauen himmelwärts.

Zwei Engel sind hereingetreten,
kein Auge hat sie kommen sehn;
sie gehn zum Weihnachtstisch und beten
und wenden wieder sich und gehn.

Kein Ohr hat ihren Spruch vernommen;
unsichtbar jedes Menschen Blick
sind sie gegangen wie gekommen;
doch Gottes Segen blieb zurück!

SÜSSER DIE GLOCKEN NIE KLINGEN



O wenn die Glocken erklingen,
Schnell sie das Christkindlein hört,
Tut sich vom Himmel dann schwingen,
Eilet hernieder zur Erd'.
Segnet den Vater, die Mutter, das Kind,
Segnet den Vater, die Mutter, das Kind,
Glocken mit heiligem Klang,
Klinget die Erde entlang.

Klinget mit lieblichem Schalle
Über die Meere noch weit,
Daß sich erfreuen doch alle
Seliger Weihnachtszeit.
Alle aufjauchzen mit einem Gesang,
Alle aufjauchzen mit einem Gesang,
Glocken mit heiligem Klang,
Klinget die Erde entlang.

Worte: F. W. Kritzinger. Weise: Altes deutsches Volkslied

ES IST EIN ROS' ENTSPRUNGEN

15. Jahrhundert

Das Blümlein, das ich meine,
davon Jesaia 'sagt,
Hat uns gebracht alleine
Marie, die reine Magd.
Aus Gottes ew'gem Rat hat
sie ein Kind geboren,
Wohl zu der halben Nacht.

Das Blümelein, das kleine,
das duftet uns so süß;
Mit seinem hellen Scheine,
vertreibt's die Finsternis,
Wahr Mensch und wahrer Gott,
hilft uns aus allem Leide,
Rettet von Sünd' und Tod.

VOM HIMMEL HOCH, O ENGLEIN KOMMT

Köln 1623

Kommt ohne Instrumente nit!
Bringt Lauten, Harfen, Geigen mit!

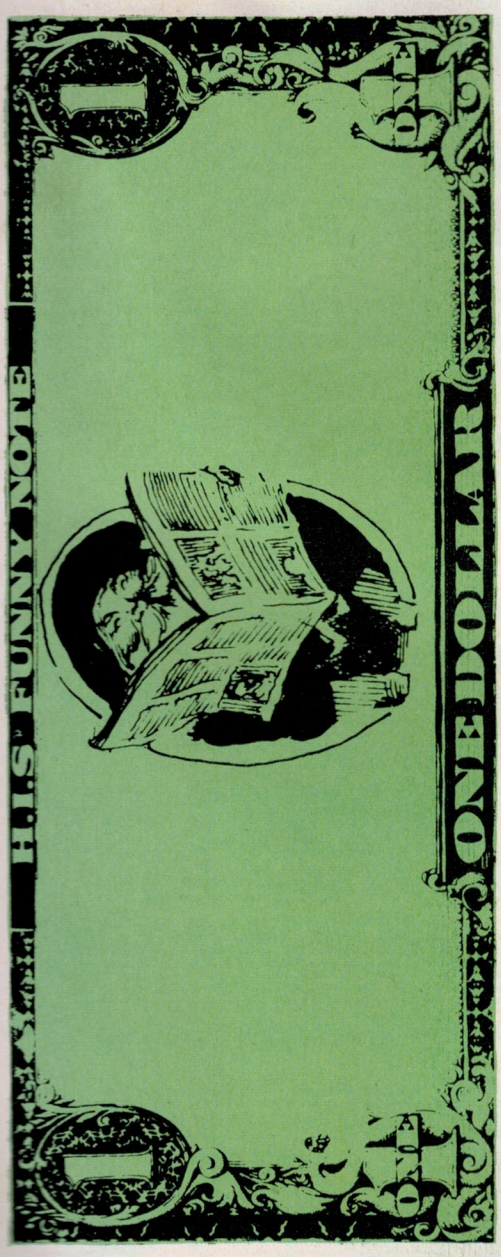
Laßt hören eurer Stimmen viel!
Mit Orgel- und mit Saitenspiel!

Das Lautenspiel muß lauten süß!
Davon des Kindlein schlafen müß!

Singt Fried' den Menschen weit
und breit!
Gott Preis und Ehr' in Ewigkeit!

Das Glück liegt auf der Straße

ALHARD V. D. BORCH



Am 24. September erschien auf einer Polizeiwache in einer großen, großen Stadt eine alte Dame. Es war eine reizende alte Dame, mit blau-roten Apfelbäckchen, in einer schwarzen Satinbluse unter dem ehrwürdigen, schon ein wenig abgewetzten Mantel, und mit dem kapottsten aller Kapotthüte auf dem silbergrauen Haar. Sie näherte sich dem Pult, hinter dem der diensttuende Beamte saß, ausgewiesen durch ein Namensschild, „Sergeant McSuff".

„Ich möchte das abgeben", sagte die alte Dame heiter. „Ich habe es eben auf der 399. Straße gefunden", und sie streckte dem Beamten eine schweinslederne Brieftasche hin.

Der Beamte nahm die Brieftasche, klappte sie auf und machte Kulleraugen. „Aber, Madam", sagte er, „das sind ja . . . das sind ja 1000-Dollar-Scheine! Einen Moment mal: das sind ja eins, zwei, drei, vier . . ."

„Zwanzigtausend Dollar in 1000-Dollar-Scheinen", sagte die alte Dame munter, und ihre Bäckchen glühten. „Na eben. Ich habe auch schon nachgesehen. Hoffentlich können wir sie nur dem armen Besitzer zurückverschaffen!"

Der Beamte war dick und gutmütig, wie es die Polizisten nun einmal in jenem Lande sind. Er spuckte seinen Kaugummi unter das Pult und tat einen Schnaufer vor Verwunderung. „Gott segne Sie, Madam", sagte er. „Wir werden die Brieftasche auf dem Polizeifundbüro deponieren. Aber . . . der *arme* Besitzer? Nun, ich will Ihre Meinung von der Menschheit bestimmt nicht zerstören – aber ich habe so meine Erfahrungen. Es ist – hm – sehr wahrscheinlich, daß der *arme* Besitzer einer der ganz großen berüchtigten Gangster unserer Stadt ist. Wer läuft denn sonst mit 20 000 Dollar in der Brusttasche herum, verstehen Sie? Und in diesem Falle wird er sich hüten, seine Brieftasche abzuholen . . ."

„Oh", machte die alte Dame.

„Er wird sich hüten", sagte Sergeant McSuff und starrte der alten Dame in die Augen. „Und wissen Sie, was dann geschieht, Madam?" Er erhob sich, es wurde ordentlich im Raume. „Nach den geltenden Bestimmungen geht der Fund nach drei Monaten in den Besitz des Finders über. In Ihren Besitz also, Madam." – „Sie meinen, daß *ich* dann die 20 000 Dollar . . . ?" – „Jawohl. Genau das meine ich", sagte der Beamte und setzte sich wieder.

„Du lieber Himmel!" rief die alte Dame. „Oktober, November, Dezember . . . das würde ja haargenau zu Weihnachten . . . da könnte ich das Geld zu Weihnachten verschenken!"

„Wie bitte?" fragte der Sergeant.

„Heiliger Sankt Nikolaus!" sagte die alte Dame atemlos. „Dann könnte ich ja am Vorabend der Heiligen Nacht 1000-Dollar-Noten auf der Straße verteilen."

„Ja", unterbrach sie den Beamten, noch ehe er seinen Einwand aussprechen konnte, „das ist eine alte Idee von mir. Denken Sie sich: am Heiligen Abend . . ., und die Gesichter der Leute, wenn ich ihnen das Geld in die Hand drücke und . . ."

„Aber, Madam", schnaufte Sergeant McSuff, „wenn Sie's schon nicht selber behalten . . ."

„Ich bin eine alte Frau."

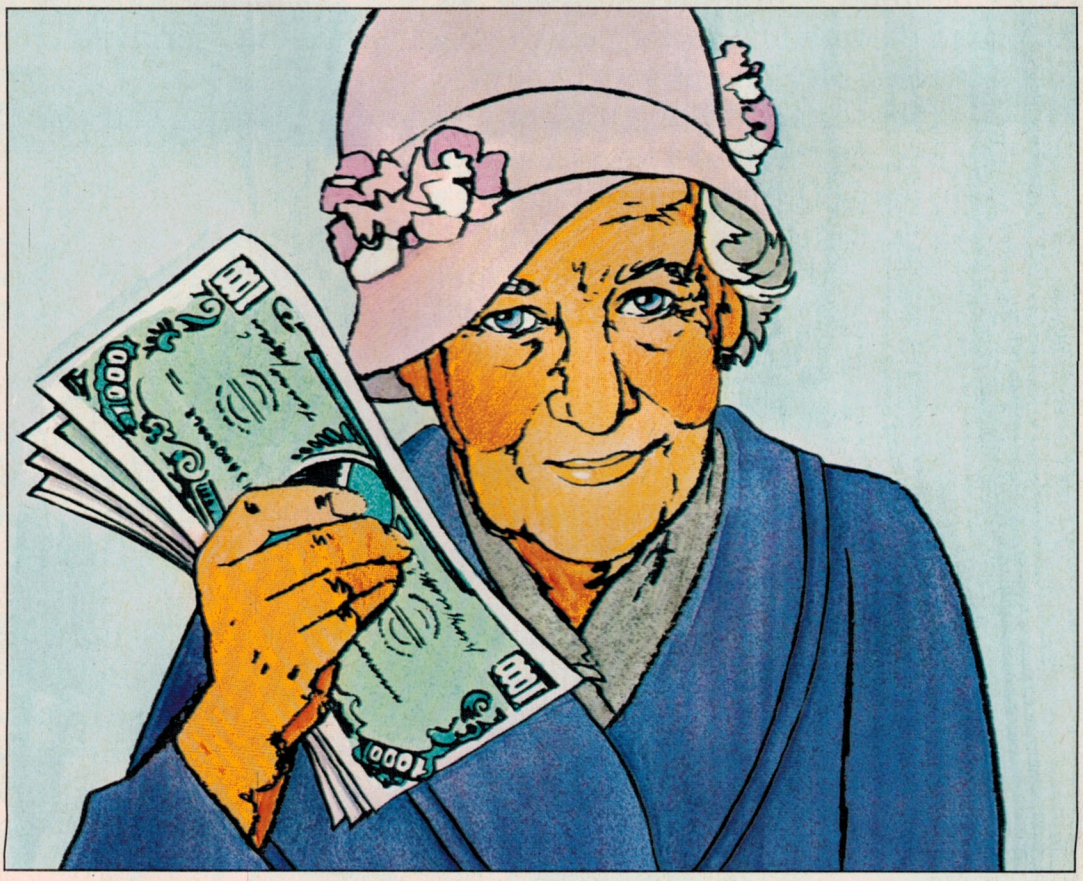
„. . . aber dann doch wenigstens . . . ich meine, Ihre Verwandten . . ."

„Ich habe keine Verwandten. Nur einen alten Freund, den Doktor O'Silly, den alten Teufelsbraten. Aber mit dem zusammen habe ich x-mal von der Idee geträumt, ein paar Leute zum Christfest froh zu machen . . ."

„Aber", beharrte McSuff, „vielleicht würden Sie besser zu einem wohltätigen Zweck . . ."

„Eben", sagte die alte Dame schlicht und entschlossen. „Mein lieber Herr", fuhr sie fort, „mein Name ist Mrs. Flora Goodgoose. Ich wohne in der 999. Straße, Haus Nr. 1, im 53. Stock. Und das Geld ist ja schließlich meines dann, wie Sie mir selbst auseinandergesetzt haben, nicht wahr?"

„Noch nicht", sagte Sergeant McSuff. „Aber Gott segne Sie, Mrs. Goodgoose."



Mrs. Flora Goodgoose

Und er zog, nachdem er sich den Schweiß von der Stirn gewischt hatte, ein Buch zwischen den Knöpfen seiner Uniformbrust hervor und notierte Namen und Anschrift, auch Namen und Anschrift ihres Freundes Dr. O'Silly, schloß die Brieftasche samt Inhalt in den Panzerschrank, füllte das vorgeschriebene Quittungsformular aus und überreichte ihr die Durchschrift. Dann entließ er sie mit viel Kopfschütteln und dem Satz: „Also, *wenn,* dann auf Wiedersehen am 24. Dezember mittags."

◇◇◇◇◇

Tatsächlich geschah nicht viel in den drei Monaten vor Weihnachten. Mrs. Goodgoose wohnte weiter recht einsam und bescheiden in ihrer Zweizimmerwohnung in der 999. Straße, wo nur ab und an ihr alter Freund Dr. O'Silly nach dem Rechten sah. Der empfing

seinerseits gegen Novemberende den Besuch von Sergeant McSuff.

„Ich komme, Doktor", sagte McSuff, „um Sie über Mrs. Flora Goodgoose zu befragen. Sagen Sie mir: ist sie . . .?"

„Sie ist die verrückteste alte Frau, die es beiderseits des Hudson gibt", sagte der Doktor. „Aha", sagte McSuff. „Und . . ."

„Und sie ist auch die liebste alte Dame unter der Sonne."

„Gewiß, gewiß. Nichtsdestoweniger", – McSuff wiegte sein schweres Haupt.

„Sie sind Arzt. Nach den geltenden Bestimmungen würde ihr im Falle einer ärztlichen Bescheinigung ihrer geistigen Unzurechnungsfähigkeit . . ."

„Herr!" sprang der Doktor in die Höhe, und sein Professor-Piccard-Bubikopf kam in Wallung. „Herr, ich wollte, alle Mitglieder der New Yorker Polizei hätten stets ihre fünf Sinne so haargenau beisammen wie meine Freundin Mrs. Flora Goodgoose!"

„Verzeihen Sie mir", sagte McSuff zerknirscht. „Ich habe nur pflichtgemäß . . ."

◇◇◇◇◇

Am 24. Dezember, Schlag 12 Uhr mittags, fand sich Mrs. Goodgoose in Sergeant McSuffs Dienstraum ein. In ihrer Begleitung befand sich Dr. O'Silly. In Gegenwart einiger höherer Polizeibeamter entnahm Sergeant McSuff die pralle Brieftasche dem Panzerschrank. Während die alte Dame die Scheine nachzählte und dann die Quittung unterschrieb, verständigte sich McSuff mit dem Doktor.

„Heute nachmittag um vier", sagte der Doktor. „Die Straße habe ich ihr ausreden können, bei *dem* Schneetreiben! Es wird im überdeckten Eingang des Woolworth-Warenhauses in der 100. Straße stattfinden."

„Ich werde unauffällig dabeisein", flüsterte McSuff.

„Dies ist der schönste Tag in meinem Leben", sagte Mrs. Goodgoose und schraubte den Füllfederhalter zu. „Und dies weihnachtliche Schneetreiben dazu – genauso habe ich mir's immer erträumt."

◇◇◇◇◇

Der erste, der durch die große Drehtür bei Woolworth kam, war ein blasser junger Mann, der soeben ein echt versilbertes Armband zum Preise von 1 Dollar 95 Cent für seine Frau eingekauft hatte. Mrs. Goodgoose hielt ihm eine 1000-Dollar-Note unter die Nase und sagte fröhlich: „Frohe Weihnacht, junger Mann! Hier ist ein kleines Weihnachtsgeschenk für Sie."

„Danke. Wie lieb von Ihnen", sagte der junge Mann. Und dann hüpfte er in die Höhe, als habe ihm jemand kräftig auf die Zehen getreten, und schrie: „Heiliger Roosevelt!"

„Es sind nur tausend Dollar", sagte Mrs. Goodgoose bescheiden.

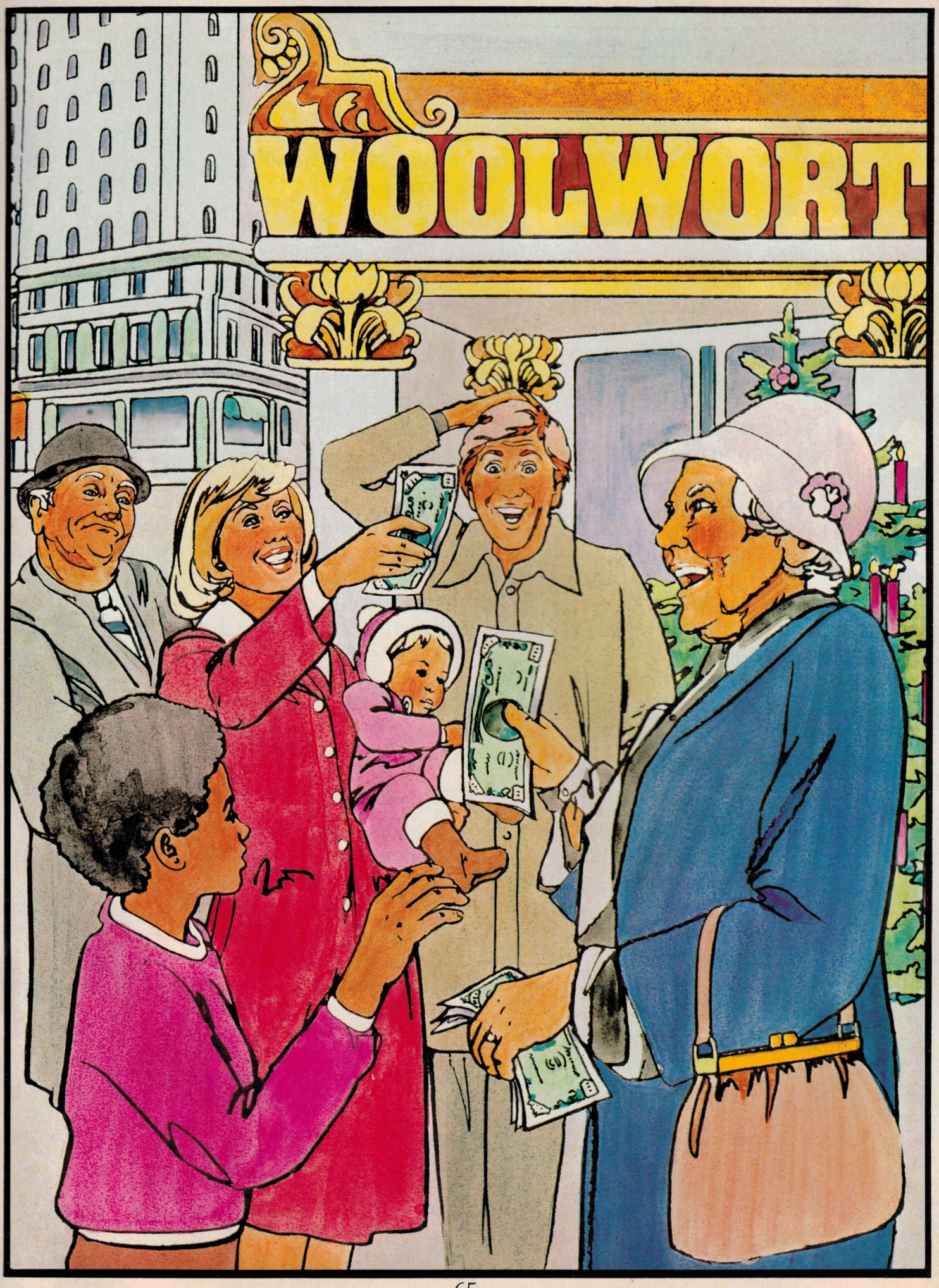
„Das sind ja . . . das sind tausend Dollar!" schrie der junge Mann. „Polizei!"

Hinter einem Schaufenster trat McSuff hervor. „Hier ist die Polizei", sagte er und klopfte dem jungen Mann auf die Schulter. „Die Sache ist all right. Die Dame schenkt Ihnen die 1000 Dollar."

„Haben Sie seine Augen gesehen, Sammy?" drehte sich die alte Dame zu Dr. O'Silly um. „Er kann's nicht glauben!"

Dann kam eine junge Frau mit einem Baby auf dem Arm. Sie brach in Tränen aus, und der Doktor mußte das Kind halten. Der nächste war der kleine freundliche Negerjunge aus der Nachbarschaft. Er hopste im Kreis herum und schrie ein Halleluja nach dem anderen. Dann kam ein alter Gepäckträger dran, der einen Jitterbug zu tanzen begann. Nummer fünf war ein alter Herr in einer Melone. Er entblößte sein weißes Haupt und küßte Mrs. Goodgoose die Hand. Dann kam ein Backfisch mit einer roten Schleife im Haar. Und dann ein Autobusschaffner.

Innerhalb kurzer Zeit hat Mrs. Goodgoose Menschen jeden Alters und Standes in den siebenten Himmel entführt. Sie steht da, und ihre Bäckchen glühen, und sie hat Freuden-


WOOLWORT

tränen in den Augen. Aber es strengt sie doch ein bißchen an, und als sie gerade Nr. 13 bedacht hat – beim Anblick von Nr. 13 runzelt McSuff im Hintergrund die Brauen, denn Nr. 13 kennt er: es ist Swindler-Willy, ein berüchtigter Falschspieler seines Distrikts –, da muß sie sich einmal hinsetzen und verschnaufen. Sie rappelt sich zwar schnell wieder hoch. Aber als sie den letzten Schein aus der Brieftasche zieht, beginnt sie ein klein wenig zu schwanken, und Dr. O'Silly springt hinzu und fängt sie auf. „Den letzten kriegt Sergeant McSuff", sagt sie noch. Und während dem dicken McSuff nun auch das Wasser in die Augen tritt – verflucht noch mal –, bringt der Doktor die alte Dame zu einem Taxi. „Nun aber nach Hause", sagt er.

◇◇◇◇◇

Zwei Stunden später saß Mrs. Goodgoose in ihrem Wohnschlafzimmerchen. Sie hatte sich mit Hilfe von Kamillentee und Eisbeutel wieder auf die Beine gemacht. Nun saß sie in der schwarzen Sonntagssatinbluse da, trank schlückchenweise Kaffee und aß Ingwerbrötchen, von denen sie sich an jedem Weihnachten ein halbes Pfund leistete. Vor ihr auf dem Tisch stand ein Christbäumchen mit drei flackernden Lichtern. Das Bäumchen hatte Dr. O'Silly gebracht, der eben noch einmal auf einen Sprung heraufgekommen war.

„War's schön?" fragte der Doktor und tätschelte ihr die Hand.

„Ach, Sam, es war wunderschön", lächelte die alte Dame.

Der Doktor erhob sich. „Ich muß gehen, Flora", sagte er. „Noch einmal: Frohe Weihn . . ." Da rasselte die Türglocke. Die beiden sahen sich verwundert an. Dann ging der Doktor hinaus und öffnete.

Wie ein Volksaufstand quoll es zur Tür herein in die kleine Wohnung. Voran der blasse junge Mann, einen Baum mit unzähligen Lichtern, Silberhaar, Sternen und Äpfeln vor sich hertragend. Dann die junge Mutter mit einer meterhohen Torte. Der Gepäckträger mit einem Grammophon – es begann schon „Oh, du fröhliche" zu spielen, als er es noch auf den Armen hatte. Die dazu gehörigen Plattenalben schleppte der Negerboy. Hinter ihm tauchte der alte Herr auf, er brachte eine goldene Armbanduhr. Und dann der Backfisch, hoch über allen Köpfen einen Karton balancierend, dem ein halbes Dutzend feinster schwarzer Satinblusen entquoll. Hinter ihr Swindler-Willy, den Arm voller Flaschen alten schottischen Whiskys. Das Wohnzimmer füllte sich und, als alle drin waren, stand der dicke Sergeant McSuff, der die Nachhut bildete, auf der Schwelle, keuchend und schwitzend winkte er Mrs. Goodgoose zu.

„Gütiger Himmel, Sergeant – wie habt ihr das gemacht?" rief die alte Dame.

„Oh, Madam – Kleinigkeit!" brüllte er zurück. „Ich hatte ein paar Beamte in der Umgebung bei Woolworth. Die hatten die Herrschaften aufzuhalten. Und als Sie dann weg waren, haben wir uns alle wieder versammelt und verabredet."

Die Geschenke wurden aufgebaut. Und dann spielte das Grammophon „Stille Nacht" und sie alle sangen mit. Später zwängte sich Swindler-Willy durch die Gäste zu Mrs. Goodgoose durch. „Wie wär's mit einem kleinen 17 und 4, Madam?" fragte er.

„Willy!" drohte der wachsame McSuff.

„Sie sind außer Dienst, Sergeant", knufft ihn die alte Dame. „Los – raus mit den Karten!" Schließlich war Swindler-Willy der erste, der sich verabschiedete, um Mitternacht herum.

„Nanu", sagte McSuff und sah von seinem Whisky ohne Soda auf.

„Ja, Sergeant," sagte Willy kleinlaut und setzte sich den Schlapphut ins Genick. „Ich muß gehen. Sonst gewinnt Mrs. Flora noch den letzten Hunderter zurück von den Tausend, die sie mir geschenkt hat."

„He, Sergeant", rief Mrs. Flora Goodgoose aus ihrer Ecke. „Wollen Sie statt seiner weitermachen mit mir? Heute ist mein Glückstag!" –

ENDE

Eine nicht alltägliche Weihnachtsgeschichte

Illustrationen Ingrid Buche

FREUDE ÜBER FREUDE

Deutschland

Er sagte: „Freut euch alle, der Heiland ist geborn
Zu Bethlehem im Stalle, das hat er sich erkorn.
Die Krippe ist sein Bette, geht hin nach Bethlehem!"
Und wie er also redte, da flog er wieder heem.

Ich dacht, du mußt nicht säumen, ich ließ die Schäflein stehn.
Ich lief dort hinter Zäunen bis zu dem Stalle hin.
Da ward ich schier geblendet von einem lichten Strahl,
Der hatte gar kein Ende und wies mich in den Stall.

Ich schlich mich auf die Seite und guckt' ein wenig nei'.
Da sah ich ein paar Leute und auch das Kind dabei.
Es hatte statt ein Bette ein einzig Büschel Stroh
Und lag wohl also nette, kein Maler träf es so.

Ich glaub, im ganzen Lande, da hat's kein solch schön Kind.
Es lag in lauterm Glanze, man ward schier davon blind.
Ich dacht in meinem Sinne: Das Kindlein stünd dir an,
Wenn du dir's könntst gewinnen, du wagst ein Lämmlein dran.

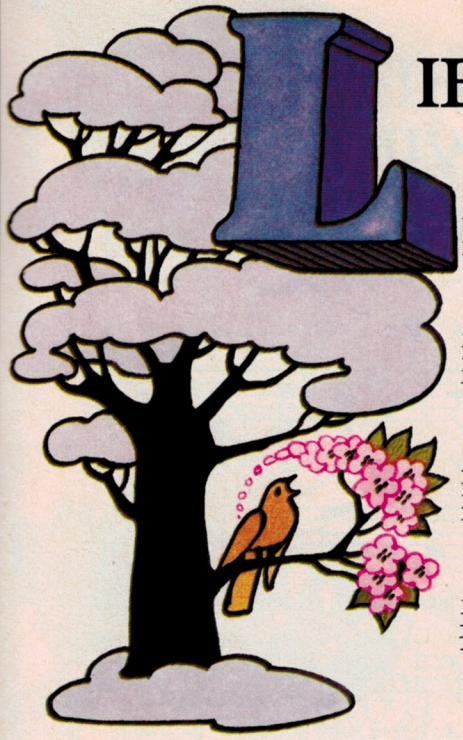
WEIHNACHT

Tausend gold'ne Lichter flammen
In der Weihnacht hehrem Schein,
Alles ist so traut beisammen,
Friede soll's auf Erden sein.

Tausend schöne Gaben schmücken
Heut den Tisch für groß und klein,
Lauter sonniges Beglücken,
Und die Liebe herrscht allein.

Tausend sel'ge Lieder schallen,
Kinderstimmen jubeln drein.
Gottes Gnade ist mit allen,
Friede, Friede, kehre ein.

Martha Gärtner



LIEB NACHTIGALL, WACH AUF

Bamberg, 17. Jahrhundert

WEIHNACHTEN

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
Ein milder Stern herniederlacht;
Vom Tannenwalde steigen Düfte
Und hauchen durch die Winterlüfte,
Und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
Das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken
Mich lieblich heimatlich verlocken
In märchenstille Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder,
Anbetend, staunend muß ich stehn;
Es sinkt auf meine Augenlider
Ein goldner Kindertraum hernieder,
Ich fühl's, ein Wunder ist geschehn.

Theodor Storm

WEIHNACHTSNACHT

Weht im Schnee ein Weihnachtslied
Leise über Stadt und Felder,
Sternenhimmel niedersieht,
Und der Winternebel zieht
Um die dunklen Tannenwälder.

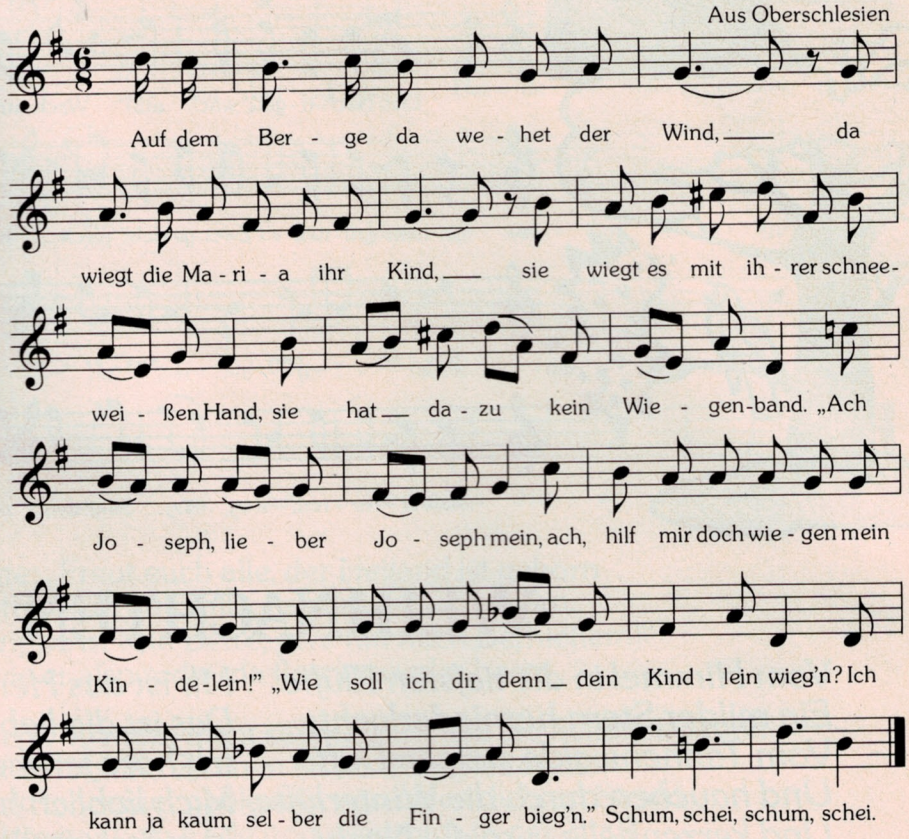
Weht im Schnee ein Weihnachtsduft
Träumerisch durch dichte Flocken,
Füllt die schwere Winterluft
Und aus weichen Wolken ruft
Sanft der Klang der Kirchenglocken.

Geht durch Schnee ein Weihnachtskind
Liebend über kalte Erde,
Geht dahin und lächelt lind
Hoffend, daß wir gütig sind
Und die Menschheit besser werde.

Hilde Fürstenberg

AUF DEM BERGE, DA WEHET DER WIND

Aus Oberschlesien



IHR HIRTEN ERWACHT

Aus Franken

Ihr Hirten geschwind, kommt singet dem Kind.
Blast in die Schalmeien, sein Herz zu erfreuen.
Auf, suchet im Feld den Heiland der Welt.

Sie hören das Wort und eilen schon fort.
Sie kommen in Haufen im Eifer gelaufen
Und finden dort all den Heiland im Stall.

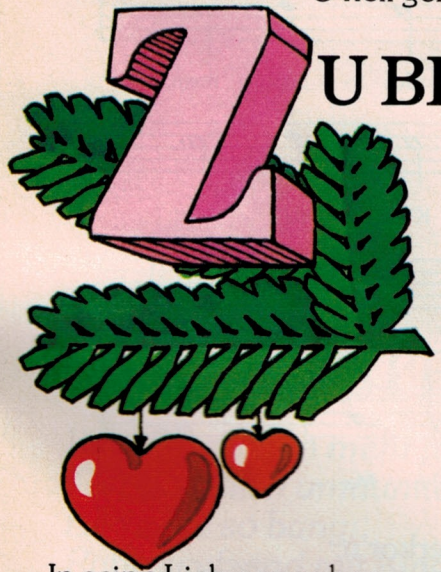
Sie kommen geschwind zum himmlischen Kind,
Sie fielen darnieder und sangen ihm Lieder
Und bliesen dabei die Pfeif' und Schalmei.

WEIHNACHT, WIE BIST DU SCHÖN!

Altes deutsches Volkslied

Jesus Christ, Gottes Sohn,
Kam von des Himmels Thron
Und mit ihm hell und klar
Die Engelschar.
Da klang ein Lied, so süß,
Lied aus dem Paradies,
Sang wie so schön du bist,
O heil'ger Christ!

Nur Gottes Engelschar
Singt das Lied immerdar,
Immer so wundersüß
Im Paradies.
Wenn ich ein Engel bin,
Komme ich auch dahin,
Singe wie schön du bist,
O heil'ger Christ!



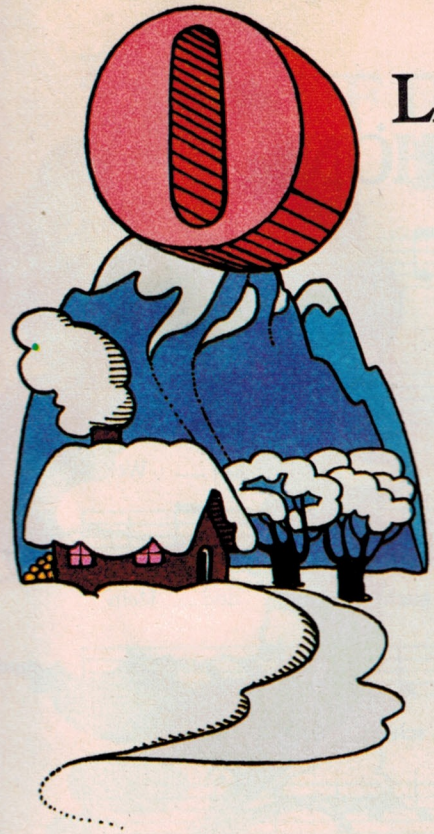
ZU BETHLEHEM GEBOREN

Köln 1683

In seine Lieb versenken
Will ich mich ganz hinab,
Mein Herz will ich ihm schenken
Und alles, was ich hab.
Eia, eia, und alles, was ich hab.

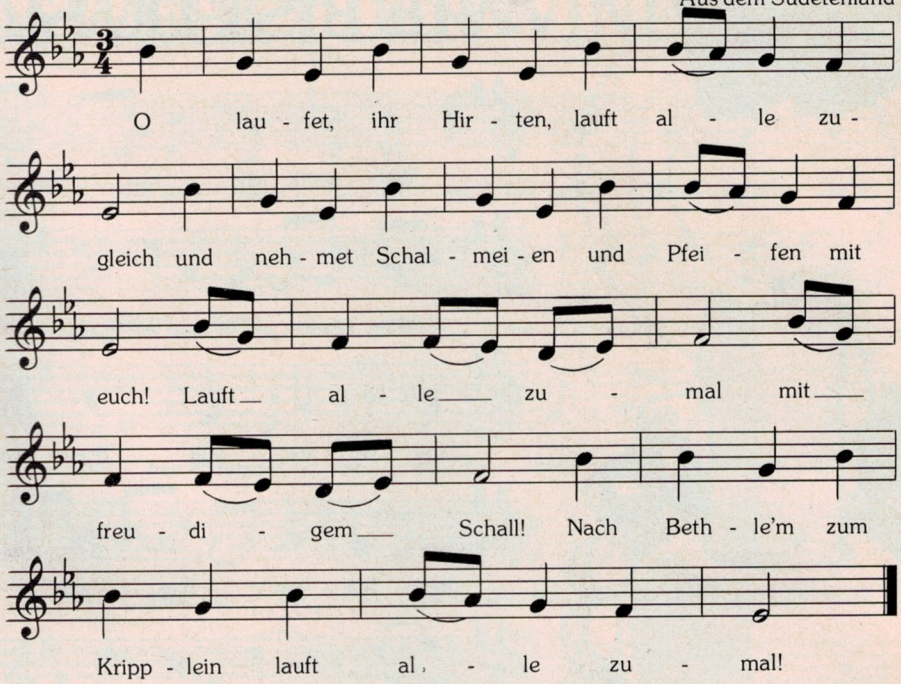
O Kindelein, von Herzen
Will ich dich lieben sehr,
In Freuden und in Schmerzen,
Je länger, mehr und mehr.
Eia, eia, je länger, mehr und mehr.

Dazu dein Gnad' mir gebe,
Bitt' ich aus Herzensgrund,
Daß ich allein dir lebe,
Jetzt und zu aller Stund.
Eia, eia, jetzt und zu aller Stund.



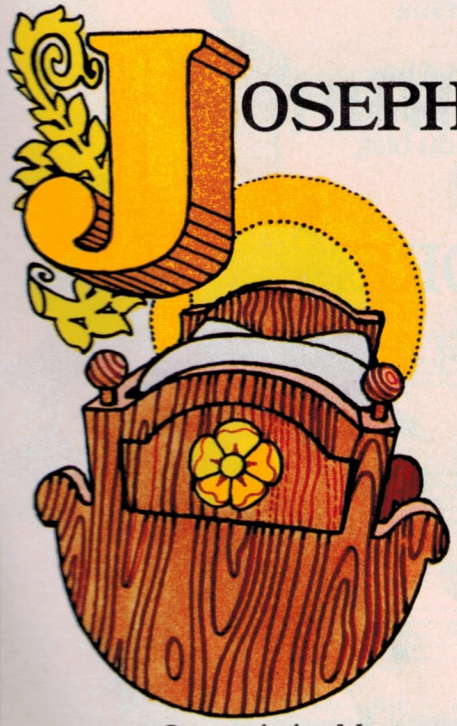
LAUFET, IHR HIRTEN

Aus dem Sudetenland



Ein Kindlein ist g'sehen wie Engel so schön,
Dabei auch sein gütiger Vater tut steh'n.
Ein' Jungfrau schön zart, von englischer Art,
Es hat mich erbarmet ganz inniglich hart.

Ach wenn ich nur hätte ein Häuslein dahier,
Das dorten im Tale alleine tut steh'n.
Wie wär ich so froh, blieb alleweil do,
Ein Essen wollt kochen, wollt warten schön auf.

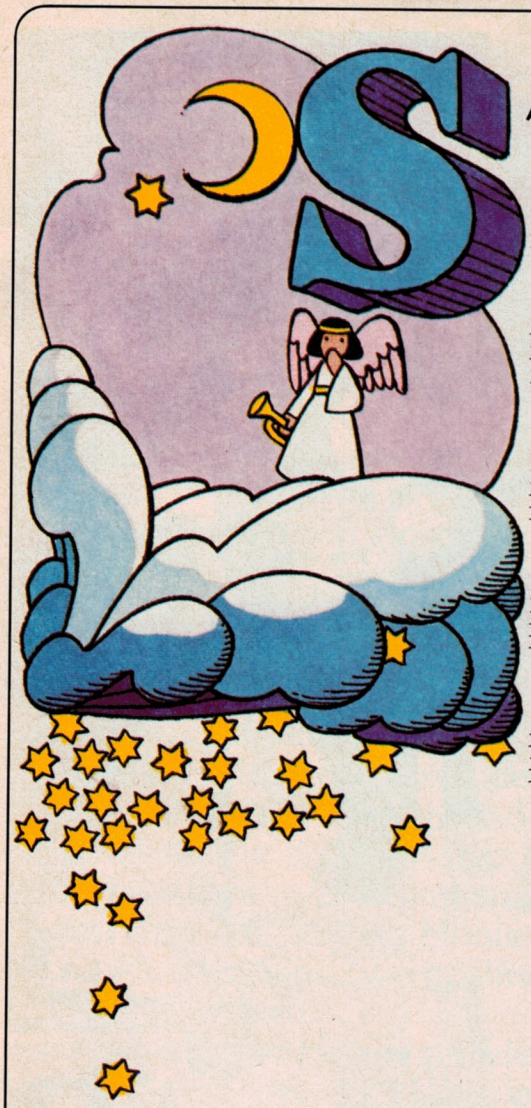


OSEPH, LIEBER JOSEPH MEIN

Aus Wittenberg 1544

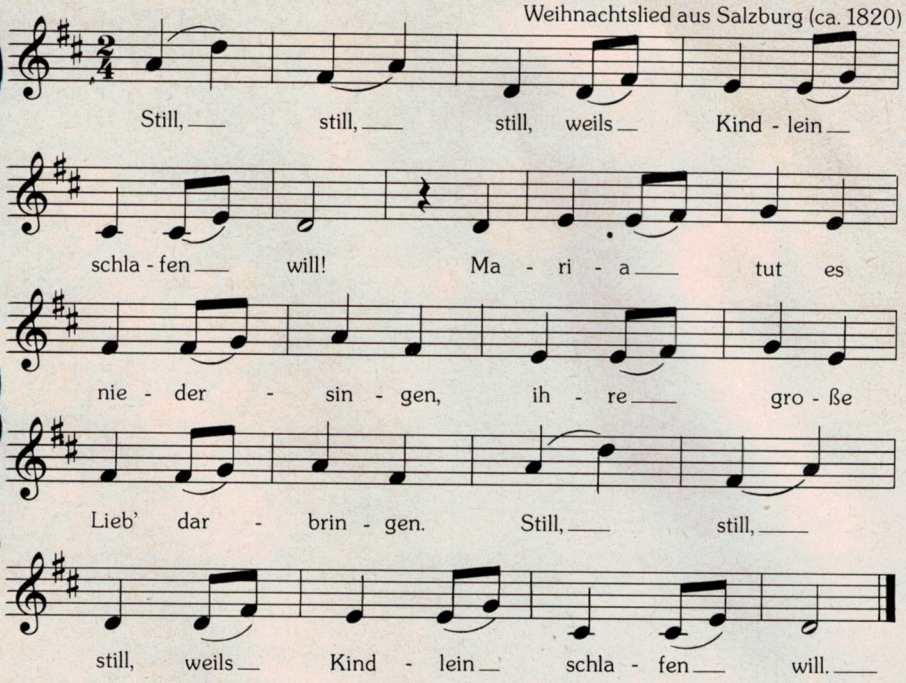
Gerne, liebe Maria mein,
Helf ich dir wiegen dein Kindelein!
Gott, der wird mein Lohner sein
Im Himmelreich, der Jungfrau Sohn Maria.

Süßer Jesu auserkor'n.
Weißt wohl, daß wir war'n verlor'n,
Still uns deines Vaters Zorn,
Dich hat gebor'n die reine Magd Maria.



STILL, STILL...

Weihnachtslied aus Salzburg (ca. 1820)



Schlaf, schlaf, schlaf,
Mein liebes Kindlein schlaf!
Die Engel tun schön musizieren,
Bei dem Kindlein jubilieren.
Schlaf, schlaf, schlaf,
Mein liebes Kindlein schlaf!

Groß, groß, groß
Die Lieb' ist übergroß.
Gott hat den Himmelsthron verlassen
Und muß reisen auf den Straßen.
Groß, groß, groß,
Die Lieb' ist übergroß.

Wir, wir, wir,
Wir rufen all zu dir.
Tu uns des Himmels Reich aufschließen,
Wenn wir einmal sterben müssen!
Wir, wir, wir,
Wir rufen all zu dir

KEIN STERNCHEN MEHR FUNKELT

Kein Sternchen mehr funkelt,
Tief nächtlich umdunkelt
Lag Erde so bang;
Rang seufzend mit Klagen
Nach leuchtenden Tagen,
Ach, harren ist lang.

Als plötzlich erschlossen,
Vom Glanze durchgossen,
Der Himmel erglüht,
Es sangen die Chöre:
Gott Preis und Gott Ehre!
Erlösung blüht.

Es sangen die Chöre:
Den Höhen sei Ehre,
Dem Vater sei Preis,
Und Frieden hienieden,
Ja Frieden, ja Frieden
Dem ganzen Erdkreis!

Clemens Brentano

Illustrationen Barbara Mellmann

Da
guck
einmal, was
gestern nacht,
Christkindlein
alles mir gebracht:
ein Räppchen, ein Wägelein,
ein Käppchen, ein Krägelein;
ein Tütchen und ein Rütchen;
ein Büchlein voller Sprüchlein;
das Tütchen, wenn ich fleißig lern,
ein Rütchen, tät ich es nicht gern, und nun
erst gar den Weihnachtsbaum, ein schönrer
steht im Walde kaum. Ja, schau nur her und schau
nur hin und schau, wie ich so glücklich bin.

Friedrich Güll

Illustration Katrin Lindley

Das verschwundene Jesulein

VON C. BACHEM-TONGER

Die ganze Gemeinde war stolz auf die Weihnachtskrippe in ihrer Pfarrkirche. Denn alle hatten ihren Anteil an der kunstvollen Bastelarbeit der Krippe gehabt. Auch die Bemalung der so lebendig wirkenden Figuren von Maria und Josef, den Hirten und Königen, von Öchslein und Eselein und den weißen wolligen Lämmchen, die sich zwischen den Hirten neugierig hinzudrängten, war Gemeinschaftswerk gewesen. Neben dem Eingang zur Höhle grünten ein paar exotische Pflanzen, eine Zwergpalme, eine Aloe und einige blühende Kakteen.

Über der Höhle glänzte der Stern von Bethlehem. Das Innere der Höhle lag im Dunkel. Aber in der Wölbung war eine Öffnung angebracht, durch die der helle Schein des Sterns hereinströmte. Er bestrahlte das Jesulein in der Krippe, so daß es war, als ginge von dem göttlichen Kinde aller Glanz aus, der vom Antlitz seiner Mutter widerstrahlte und der auch all die anderen Figuren hell und leuchtend aus dem geheimnisvollen Dunkel hervortreten ließ.

Das Jesulein in der Krippe war das Entzücken aller Kinder. Es lächelte so lieb und holdselig und streckte seine Händchen so verlangend aus, als wolle es sagen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen." Und sie kamen nur zu gern.

Niemand hätte sich ein Weihnachtsfest ohne diese Krippe vorstellen können. Fing doch das Weihnachtsfest an, wenn in der Mette um Mitternacht der Stern über der Höhle aufleuchtete und in seinem hellen Licht das Jesukind in der Krippe plötzlich sichtbar wurde, als sei es soeben vom Himmel herabgestiegen.

Und dann geschah das Unfaßbare: Als am dritten Tag nach Weihnachten der Pfarrer durch das Kirchenschiff zur Sakristei schritt und im Vorübergehen noch einen Blick auf die Krippe werfen wollte, kam ihm der Küster in heller Verzweiflung entgegen.

„Hochwürden – Hochwürden!" krächzte er heiser vor Aufregung. „Das Kind ist weg! Ja, unser Jesuskind – aus der Krippe haben sie es gestohlen!"

Der Pfarrer schüttelte den Kopf. „Das gibt es in unserer Gemeinde nicht."

„Dann muß es jemand aus einer anderen Gemeinde sein, der neidisch auf unsere schöne Krippe war."

Auch dies schien dem Pfarrer nicht einzuleuchten. Er sagte in seiner ruhigen, bestimmten Art: „Wir wollen selber Detektiv spielen. Ich setze mich hier in den Beichtstuhl und ziehe den Vorhang etwas zurück. So kann ich alles übersehen, was bei der Krippe geschieht. Und Sie verstecken sich dort hinter dem Pfeiler."

Kaum hatte der Küster sein Versteck und der Pfarrer seinen Spähposten bezogen, als die Kirchentür sich öffnete und kurze eilige Schritte von den Steinfliesen widerhallten. So unbekümmert trat kein Dieb auf, sagte sich der Pfarrer und neigte sich etwas vor, um den Eintretenden besser sehen zu können. Der Kleine, der da so selbstsicher, ohne nach links und rechts zu sehen, direkt auf die Krippe zuschritt, war Rudi, das fünfjährige Brüderchen von Klaus Hartmann, dem Klassenprimus.

Wie wird der arme Kleine erschrecken, wenn er die Krippe leer findet, dachte der Pfarrer mit Bedauern. Und was trug er im linken Arm, sorglich mit dem Mäntelchen versteckt? Ob er dem Jesulein ein Spielzeug bringen wollte? – Schon manchmal hatte der Pfarrer bunte Murmeln und Bälle und Süßigkeiten zu Füßen des Jesulein gefunden, die die Kinder dem Kindlein in der Krippe wie einem kleinen Spielkameraden heimlich gebracht hatten. Aber was Rudi jetzt unter dem Mäntelchen hervorholte, schien ein großes Spielzeug zu sein.

Der Pfarrer vergaß für einen Augenblick seine Rolle als Detektiv und schob den Vorhang zurück, um zu beobachten, wie der Kleine sich verhielt, wenn er die Entdeckung machte, daß das Jesulein verschwunden war. Aber von Erschrecken war nichts zu bemerken. Das Kind beugte sich über die leere Krippe und legte mit äußerster Behutsamkeit den mitgebrachten Gegenstand hinein. Dann glättete es sorgfältig das Stroh und Moos ringsum, und als es dabei zur Seite trat und den Blick auf die Krippe freigab, glaubte der Pfarrer seinen Augen nicht trauen zu dürfen – denn da lag vor ihm holdselig lächelnd, mit zärtlich ausgestreckten Händen, das verschwundene Jesulein.

Nun wandte sich der Knabe zum Weggehen. Aber dann blickte er sich noch einmal um und nickte dem Kind in der Krippe so vertraut und lächelnd zu, wie etwa einem guten Kameraden nach fröhlichem Spiel. Da stand der Pfarrer vor ihm.

„Wie kommst du zu dem Jesulein?" fragte er maßlos erstaunt. „Wo hast du es gefunden? Oder wer hat es dir gegeben?"

„Niemand hat es mir gegeben", sagte Rudi, „ich habe es aus der Krippe genommen".

„Warum denn? Was hast du mit dem Jesulein gemacht?" Jetzt wurde das Kind verlegen und blickte scheu vor sich hin. Aber dann schaute es den Pfarrer so treuherzig an und sagte: „Herr Pfarrer, das war nämlich so: Ich hätte so gern einen schönen Roller gehabt, weil ich doch so gern Roller fahre."

„Und hast du keinen bekommen?" fragte der Pfarrer voll Bedauern. „Für meine Mutter war er zu teuer", erklärte Rudi, „und da hab' ich mir vom Christkind einen gewünscht."

„Und das Christkind hat dir den Roller gebracht?" – „O ja, Herr Pfarrer", nickte Rudi, und sein Gesichtchen strahlte vor Glück. „Einen ganz wunderschönen Roller. Und ich bin so glücklich damit und dem Christkind so dankbar".

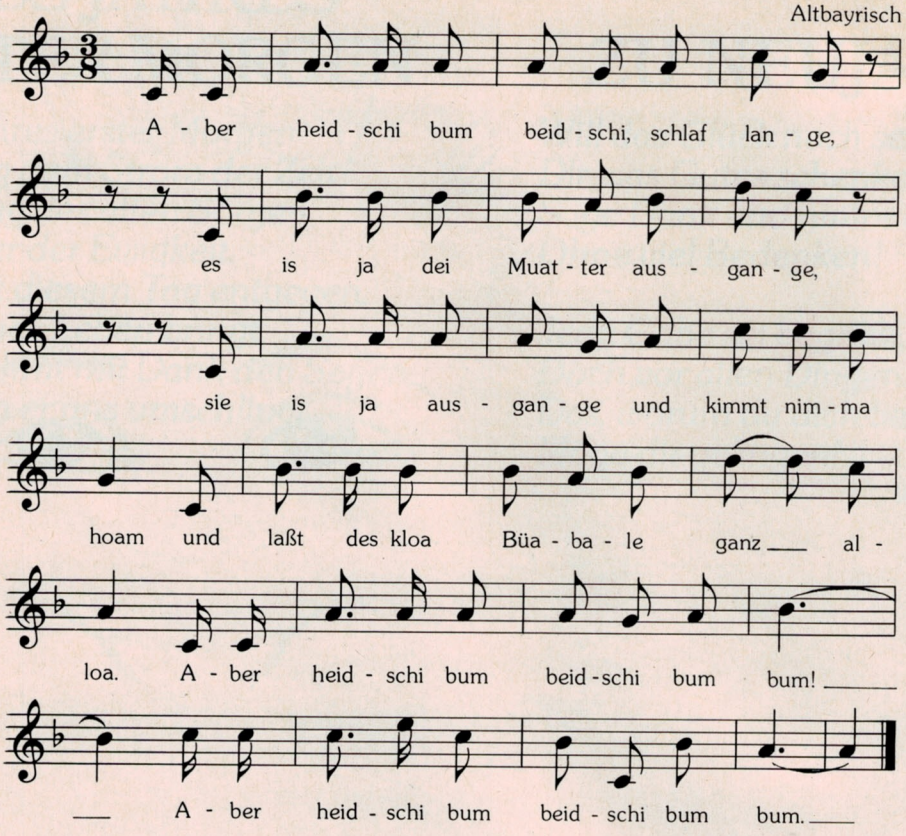
„Ach, Herr Pfarrer, und da hab' ich gedacht, wo doch alle Kinder so gern Roller fahren, würde es dem Chistkind auch Freude machen, und weil ich ihm so dankbar bin, wollte ich ihm mal zeigen, wie schön es sich mit dem Roller fahren läßt ..."

„Und da bist du mit dem Jesulein Roller gefahren?"

„Ja, Herr Pfarrer, jetzt eben in der schönen Mittagssonne. Drei Ehrenrunden hab' ich mit ihm um die Kirche gemacht."

WIEGENLIED

Altbayrisch



Aber heidschi bum beidschi, schlaf süaße / Die Engele lassn di grüaße / Sie lassn di grüaße und lassn di fragn / Ob du im Himmi spaziern willst fahrn.

Aber heidschi
bum beidschi, im Himmi /
Da steht a schneeweißer
Schimmi / Dràuf sitzt a kloans
Engerl mit seiner Latern /
Drein leuchtet vom Himmi
der allerschönste Stern.

Und da Heid-
schibumbeidschi is kumma /
Und hat ma mei Büaberl
mitgnumma / Er hat ma's mit-
gnumma und hats nimma bracht /
Drum wünsch i meim
Büaberl a recht
gute Nacht.

Illustrationen Barbara Mellmann

Illustration Katrin Lindley

DES JAHRES ERSTER MORGEN

Des Jahres erster Morgen
Entstieg dem Strom der Zeit
Und trug des alten Sorgen
Ins Meer der Ewigkeit.
Jauchzt diesem Tag entgegen,
Der neues Leben bringt,
Und nehmt mit Dank den Segen,
Mit dem er uns umschlingt.

Um 1850

ZU NEUJAHR

Will das Glück nach seinem Sinn
Dir was Gutes schenken,
Sage Dank und nimm es hin
Ohne viel Bedenken!

Jede Gabe sei begrüßt,
Doch vor allen Dingen:
Das, worum du dich bemühst,
Möge dir gelingen!

Wilhelm Busch

Inhalt

	Seite
Die schönsten Weihnachtslieder	
Laßt uns froh und munter sein	4
Schneeflöckchen, Weißröckchen	6
Leise rieselt der Schnee	7
Der Traum	25
O Tannenbaum	28
Der Christbaum ist der schönste Baum	31
Wenn Weihnachten ist	32
Morgen kommt der Weihnachtsmann	33
Morgen Kinder wird's was geben	33
Alle Jahre wieder	51
Kling, Glöckchen kling	52
Fröhliche Weihnacht überall	52
Stille Nacht, Heilige Nacht	57
O du fröhliche, o du selige	58
Vom Himmel hoch, da komm' ich her	58
Ihr Kinderlein kommet	59
Kommet ihr Hirten	59
Am Weihnachtsbaum	60
Süßer die Glocken nie klingen	60
Vom Himmel hoch, o Englein kommt	61
Es ist ein Ros' entsprungen	61
Freude über Freude	68
Lieb Nachtigall, wach auf	69
Auf dem Berge, da wehet der Wind	70
Ihr Hirten erwachet	70
Weihnacht, wie bist du schön!	71
Zu Bethlehem geboren	71
O laufet, ihr Hirten	72
Joseph, lieber Joseph mein	72
Still, still ...	73
Aber heidschi bum beidschi, bum bum	77
Die schönsten Weihnachtsgedichte	
Der erste Advent	2
Vorfreude*	3
Der Bratapfel**	5
Ich wünsch mir was	5
Im Dezember	9
Weihnachtszeit	23
Weihnachtsklänge	26
In der Weihnachtszeit	28
Der Christbaum	28
Morgen	31
Ein Tännlein aus dem Walde	31
O schöne, herrliche Weihnachtszeit	32
Knecht Ruprecht	48
Knecht Ruprecht*	48
Bitte an den Ruprecht	48
Knecht Ruprecht	49
Christkind im Walde	51
Vom Christkind*	51
Christnacht	52
Weihnacht	68
Weihnachten	69
Weihnachtsnacht	69
Kein Sternchen mehr funkelt	73
Vor dem Christbaum*	74
Des Jahres erster Morgen	78
Zu Neujahr	78
Geschichten zum Vorlesen	
Erstes Fest im eigenen Nest	34
Der Professor und das Kind	37
Freude bereiten	44
Die Weihnachtsgeschichte (Lucas 2/1-20)	53
Das Glück liegt auf der Straße	62
Das verschwundene Jesulein	75
Adventszeit ist Bastelzeit	
Weihnachtliche Transparente	9
Rauschgoldengel	12
Festliche Kerzen	15
Das Knusperhaus vom Nikolaus	16
Lustige Lebkuchen	18
Engelchen & Kurrendesänger	20
Glänzende Foliensterne	23
Strohsterne	26

*S.18/19 (Holler, boller Rumpelsack...) Mit freundlicher Genehmigung des Franz Schneider Verlages, München
** Mit freundlicher Genehmigung des Bayerischen Schulbuch Verlages, München

Herausgegeben von Tchibo, Frisch-Röst-Kaffee, Max Herz
Gestaltung: Peter Mielke
Notengraphik: Traute Freydanck, Hamburg · Satzherstellung: Type Service Leyhausen, Düsseldorf
Druck: Richterdruck Würzburg

Das Weihnachtsheft aus der Tchibo-Bibliothek